

Die „S. T. S. w. A.“
erfolgt während der Reise
und wird die
Expedition, neue Stempelkarte, etc.,
und durch Postbeamte zu bestreichen.
Preis vierzehnthalb Mf. 2.50,
pro Woche 20 Mf.
Durch die Post bezogen Mf. 2.50,
frei bis Haus Mf. 2.50,
wo keine Post am Orte Mf. 2.50.

Postkartenpreise: Börde
für die einstalige Beförderung
oder breiter Raum 50 Pf.
Kleinräume unter 40 Pf.
Doppelte unter 100 Pf.
Unterste für Kriegssachen 15 Pf.
Kleinräume 25 Pf.
Gesamt-Verfügungs-Karte
15 Pfennig.
Unterste für die niedrige Summen
müssen die Beförderung 5 Pfennig bei
Expedition abgezogen werden.

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Bielefeld
Redaktion 3141.

Organ für die werkfähige Bevölkerung.

Bielefeld
Expedition 1206.

Nr. 170.

Breslau, Freitag, den 24. Juli 1914.

25. Jahrgang.

Der Konservative geschlagen.

Sabian, 23. Juli. Bei der Reichstagswahl im Wahlkreis Lubian-Wehlau haben erhalten: Altmärat Schrewe-Kleinholz-Lipiau (cons.) 7650 und Bürgermeister Wagner-Tapiau (fortsch. Wpt.) 9072 Stimmen. Bürgermeister Wagner (fortsch. Wpt.) ist somit gewählt.

Lib.ale und Sozialdemokraten haben fest zusammengefunden, um die konservativeburg aufs neue zu werfen, die schon einmal vor 4 Jahren dem Ansturm der Linken unterlag und nur in der Verwirrung der allgemeinen Wahlen wieder aufgerichtet wurde. Räumte man auf den Sieg des Fortschritters diesmal nach den Ziffern der Hauptwohl mit einiger Gewissheit rechnen, so musste doch das Wahlergebnis überraschen, mit dem dieser Sieg erstritten wurde. Die Konservativen hatten am Hauptwahltag 7522 Stimmen erhalten, mithin kaum 150 neue Wähler herangeholt, wogegen zu den 6181 freisinnigen und 2186 sozialdemokratischen Stimmen noch 760 neue Wähler getreten sind, um die heutige Ziffer von 9072 zu erreichen. Die Reserven, mit denen die reaktionäre Presse seit einigen Wochen drohte, haben also linke Aufstellung genommen und die Konservativen blitter enttäuscht. Es ist nichts mit dem vielgesprochenen „Zug nach rechts“ und die Hoffnung auf eine Reichstagsauflösung kann eingepackt werden. Es bleibt den arg geschlagenen und zerschundenen Konservativen nur noch die Hoffnung auf die Entziehung des Reichstagswahlrechts, auf die Entziehung des Volkes. Mit dem gleichen Recht ist ihnen selbst das äußerste Ostelbien nicht mehr sicher.

Der Fortschritt wird jetzt wieder das alte und schöne Lied zu hören bekommen, er habe „von Gnaden der Sozialdemokratie“ gefiekt und sei auf roten Krücken in den Reichstag gehumpelt. Auch diese Konstatierung hat einen hohen Wert. Je mehr man den Freiheit als „Vorfrucht“ der Sozialdemokratie in Verdruß bringen will, je mehr ihn die Reaktionäre (vor den Wählern) in „einem Topf“ mit den Roten werfen — um so mehr Stimmen fließen ihm zu. Diese Erfahrung kann für die Taktik der Fortschrittspartei nicht ohne Einfluss sein und wenn man daraus die rechten Lehren zieht, dann bedeutet diese Niederlage der Konservativen einen doppelten Erfolg.

Politische Übersicht.

Kandgraf werde hart!

Damit unserer ernsten Zeit der Humor nicht fehlt, läßt sich die konservative Presse Gejärtel gegen die Sozialdemokratie und gegen den Schwachmut unserer Regierung schreiben, die durch ihre Alberheiten nirgends mehr Entzündung, sondern nur Höllekeit erregen können. Obwohl ein aktueller Anlaß gerade in diesen stillen Ferienwochen am wenigsten vorliegt, schmettert sich das Schafsmachergelächter also aus:

Seitdem die revolutionäre Sozialdemokratie in Komplizenstärke in den Reichstag eingerückt ist (das ist allerdings schon 2½ Jahr her) wird ihr Gebaren von Tag zu Tag dreister, zeigt ihre Sprache in Parlament und Presse immer unverhüllter ihre wahren, auf die Untergröbung jeglicher Autorität, auf den Untergang aller bestehenden Ordnung gerichteten Ziele und Absichten. Schon seit Jahren läuft sie gegen die Einrichtungen unseres Heeres Sturm (O ja! Seit 40—50 Jahren sogar schon!), sucht durch Entstellung oder Verallgemeinerung einzelner bedauferlicher Vorkommenisse die Achtung und Liebe zu unserem Heere zu untergraben und strebt danach, die angehenden Vaterlandverteidiger mit aufhässigem, revolutionärem Geiste zu erfüllen. Als geschickte Täffler begnügen sich die Herren Genossen aber nicht damit, gegen diese eine Säule unseres Staates Sturm zu laufen, sondern verüben einen konzentrischen Angriff von den verschiedensten Punkten aus. (So schlecht waren sie schon immer!) So sind sie neuerdings ganz besonders bestrebt, das Ansehen unserer Reichspflege herabzuwürdigen und dem Volke das Vertrauen zu der Unparteilichkeit unserer Rechtsprechung zu rauben.

Auch diesen Vorwurf kann man schon in den ältesten Bismarck-, Stöcker- und Richter-Büchern lesen. Dagegen nimmt die konservative Presse sie als Anlaß, um sich ausgerechnet im heißen Juli 1914 darüber aufzuregen und zu weimern:

„Allerdings mit solchen Waffen, wie sie unsere Staatsmänner nach Bismarck gegen die Sozialdemokratie gebrauchen, werden wir nichts, kein gernichts ausrichten; denn gegen diese Waffen der Maßregelungen, Verurteilungen, Polizeiverboten ist die Partei, die das drakonisch (111) Sozialistengesetz überlebt hat, durchaus gesetzt. Da wird man wohl oder übel zu anderen Mitteln greifen müssen, um des Gegners, der sich solange rücksichtsvoller Schönung und — Forderung durch Wahlrecht, Parlament und Presse erfreuen darf, noch Herr zu werden, bevor etwa der umgelehrte Fall eintritt.“

Wir sehen durchaus nicht zu schwarz, sondern nur so, wie die Dinge wirklich sind. Über ist es nicht ein Beweis für die ungeheure Macht der Sozialdemokratie, daß sie bereits grundlegenden Reichs- (elbstlohnende) Verfassung, Verbrauchsteuergesetz) ihre Zustimmung geben konnte? Es kann doch kein vernünftiger Mensch glauben, daß es das von den sozialen Kräften unserer Regierung wollen kann. Soviel sind unsere führenden Kreise berüchtigt, den Gegner

Neue Kriegsgefahr?

Drakonische Forderungen Österreichs an Serbien!

Der österreichisch-ungarische Gesandte in Belgrad überreichte am Donnerstag, nachmittags um 8 Uhr, der serbischen Regierung die lange angekündigte Note über die Täterschaft des Attentats von Sarajevo, ihre Mitwirker und ihre Unterdrückung. Die Note stellt so viele drückende und geradezu entwürdigende Forderungen an Serbien, daß die Gefahr eines neuen politischen Konflikts äußerst nahe gerückt wird, umso mehr als sie ein Ultimatum darstellt, das innerhalb 48 Stunden beantwortet werden soll. Neben ihren Inhalten besagen Telegramme aus Wien:

Das Ultimatum:

Es erhält aus dem Gesandtschaft der Urheber des Attentats, daß der Mord in Belgrad ausgeheckt und daß die Mörder Waffen und Bomben von serbischen Offizieren und Beamten erhalten haben und daß die Verbesserung der Verbrecher und der Waffen von leitenden serbischen Grenzorganen durchgeführt wurde. Die Note verlangt, daß die serbische Regierung sich verpflichtet, die verbrecherische Propaganda mit allen Mitteln zu unterdrücken und eine entsprechende Erklärung, deren Wort laut vorgeschrieben sei, im Regierungsbüro und durch einen Armeebefehl veröffentlicht wird.

Die Note verlangt ferner n. a. die sofortige Auflösung des großserbischen Vereins „Narodna Obraza“, die Entfernung der Offiziere und Beamten, die sich der Propaganda gegen Österreich-Ungarn schuldig gemacht haben, die Mitwirkung der Organe der österreichisch-ungarischen Regierung bei der Unterdrückung der gegen die territoriale Integrität der Monarchie gerichteten Bewegung in Serbien, die gerichtliche Untersuchung gegen die Teilnehmer des Komplotts vom 28. Juni unter Teilnahme von Delegierten der österreichisch-ungarischen Regierung, organ an den bezüglichen Erhebungen, die Verhaftung bestimmt in kompromittierter Persönlichkeiten.

Die Note verlangt ferner Maßnahmen gegen den Waffen- und Bombenschmuggel, Dienstentlassung und strenge Bestrafung gewisser Organe des Grenzdienssts, Auskunft über Neuerungen hoher serbischer Offiziere zu dem Attentat.

Die österreichisch-ungarische Regierung verlangt unverzügliche Verständigung von der Durchführung obiger Maßnahme. Zum Schluß wird eine Antwort bis Sonnabend abend um 6 Uhr von Serbien verlangt.

Das Ultimatum trägt einen so

provokatorischen Charakter, daß es von Serbien nur erfüllt werden kann und wird, wenn es sich wirklich ganz allein und ohne Rückhalt fühlt. Denn die Forderungen stellen an mehr als einem Punkte einen direkten Eingriff in seine staatliche Selbständigkeit dar. Wie weit die serbische Regierung zu gehen gewillt war, zeigt eine Neuherfung seines Ministerpräsidenten Pasitsch, die kurz vor dem Bekanntwerden fiel. Er sagte: „Um guten Willen und Bereitwilligkeit zu zeigen, erkläre ich, daß wir vollkommenen Genugtuung bieten werden, indem wir sofort alle jene Personen in Untersuchung nehmen und vor Gericht stellen werden, die sich auf unserm Boden, wenn es das Verhör erweist, der Mordverschwörung schuldig gemacht haben.“

Über dieses Zugeständnis geht die österreichische Forderung weit hinaus, sie bedeutet eine Demütigung Serbiens und einen Sieg der österreichischen Kriegstreiber. Über die gefährliche Situation schrieb man schon vor zwei Tagen dem „Vorwärts“ aus Wien:

„Es wäre wohl eine Selbstläuscherung, wenn man den Konflikt nicht in seiner ganzen Schwere einzusehen wollte. In Wahrheit ist heute die Gefahr einer kriegerischen Entwicklung mit Serbien ungleich größer als jemals, weit schwerer und näher als in den Jahren 1908/9 und 1912/13. Darauf deutet schon die kalte Nähe der „maßgebenden Stellen“ hin, die vor der lärmenden Aufregtheit der früheren Jahre in einer Weise absicht, die wohl zeigt, daß man diesmal entschlossen ist, bis ans Ende zu gehen.“

Was zum 1. August soll die schicksalschwere Frage Krieg oder Frieden entschieden sein? An eine bloße militärische Drohung durch Mobilisierung, wie in den früheren Jahren, ist nicht zu denken; diese ewigen Rüstungen ins Blaue hinne würden der entkriegernden und demobilisierten Stadt kaum mehr aushalten. Denn im Grunde bricht das, was man Kriegslämmung in Österreich nennen kann, aus einem Gefühl der Verzweiflung heraus: daß diese ständigen Unruhestiftungen durch die großserbische Agitation, die freilich der Natur der Dinge selbst entspringt, nicht mehr auszuhalten seien und Österreich-Ungarn so schwächen und schwächen, daß es den lähmenden Zustand ein Ende machen müßt.“

Ohne Zweifel haben die österreichischen Kriegshäger an den Überheblichkeiten Serbiens, die sich vor allem in der pöbelhaften Sprache der Belgrader Blätter äußern, den benötigten Erfolg erlangt. Nicht ohne berechnenden Grund werden diese ziellosen Ausfälle gegen Österreich, mit denen sich die Belgrader Journalisten öffentlich vergnügen, von dem amtlichen Nachrichtenbüro der österreichischen Postessenzlich jeden Tag säuberlich serviert; die österreichischen Militärs wissen, daß sie damit die Stimmung in Österreich am besten vergiften. Es ist daher vollkommen falsch, bei der Abwehrarbeit gegen die vielseitige Kriegsheze die serbische Sabotage, die offenbar jedes Augenmaß verloren hat, zu vernachlässigen; wie die Dinge liegen, ist die großerbiatische Idee hente die eigentliche europäische Kriegsgefahr; von Belgrad droht dem Frieden des zivilisierten Europa die stärkste Bedrohung. Dann aber sollte sich die deutsche Reichsregierung veranlassen, in Belgrad einen gemeinsamen Schrift des gesamten Europa, also aller Großmächte, herbeizuführen, der die serbischen Unruhestifter zur Ordnung und nüchternen Besinnlichkeit ruft.

Die weiter ausgesprochene Vermutung, daß von Berlin aus zum Zusammenschluß getrieben wird, möchten wir in Bezug auf die amtlichen Stellen bezweifeln; sie haben bisher, soweit man es aus den Publikationen beurteilen kann, möglichst gewirkt.

Die Aufnahme des Ultimatums.

Wien, 24. Juli. Das offizielle „Fremdenblatt“ kommentiert in seinem heutigen Leitartikel die Note der Monarchie an Serbien und erklärt, es sei Serbien eine kurze Frist gestellt worden, da man die wirtschaftliche Krise, die die Ordnung in Österreich-Ungarn gefährdet, nicht lange andauern könne. Keine Regierung der Welt könnte anders handeln als die österreichisch-ungarische, welche es nicht dulde, daß ihre höchsten Personen und ihre staatliche Integrität durch eine mit verbrecherischen Mitteln arbeitende Propaganda gefährdet wird. „Wir hoffen“, sagt das Blatt, „daß Serbien in der ihm gegebenen Frist folgen wird. In unserem Willen, rasche Forderungen in der entschiedensten Weise durchzusetzen, kann es ebensowenig zweifeln, als an unserem Wunsche, daß ein friedliches Verhältnis zwischen Österreich-Ungarn und Serbien sich bilden möge.“

Berlin, 24. Juli. In den Kommentaren der Berliner Morgenblätter zur österreichisch-ungarischen Note wird der sichtbare Ernst der Situation hervorgehoben und die Befürchtung ausgedrückt, daß eine friedliche Verständigung vielleicht nicht zu erzielen sein wird.

Paris, 24. Juli. In Gegensatz zu der verhältnismäßig ruhigen, mit der die hiesigen politischen Kreise die Spannung zwischen Österreich-Ungarn und Serbien beurteilen, macht sich in der Presse eine fast übergröfse Nervosität geltend. Sie beschuldigt Österreich-Ungarn, die Dinge absichtlich zu überstimmen.

Schöner „Gottesfriede“.

In der am Mittwoch bis Mitternacht dauernden Sitzung des Abgeordnetenhauses erklärte Graf Julius Andrassy, daß er gemäß dem Wunsche des Ministerpräsidenten darauf verzichte, seine Interpellation zu stellen. Er wolle nicht so sehr Auflösungen als endlich Taten sehen. Die Erörterung der anstößigen Lage würde übrigens weniger Schaden angerichtet haben, als durch die Feindseligkeiten der Parteien geschaffen sei.

Unter so kritischen Umständen muß der Ministerpräsident auf seinem Platz bleiben. Er sei sogar geneigt, den Ministerpräsidenten trotz seines hohen Alters gegen dieses System zu unterstützen. Bis die austro-ungarische Krise beendet sei. Die Opposition würde ihren Kampf einstellen, falls der Ministerpräsident die Verhandlung über die von der Opposition aus schärfste Forderungen führt. Er sei vor dem Logesordnung obsehe. Graf Tisza erklärte darauf, er stimme Andrassy zu, daß man in der gegenwärtigen Lage, die er keineswegs als richtig angesehen wolle, die aber erst ist, eine Erörterung der parlamentarischen Lage verhindern müsse. Er sei überzeugt, daß es in Falle einer Eroberung keinen Unterschied der Partei gäbe, der nicht hergestellt ist, alles für das Wohl des Vaterlandes zu tun. (Beifester Beck.)

Der Oppositionelle Graf Tisza legt ebenfalls seine Interpellation über die austro-ungarische Lage zurück und drückt den Wunsch aus, daß der Ministerpräsident der Regierung Andrassy folgen und für die Zeit der Forderungen Gottesfrieden schaffen möge.

Graf Tisza erklärte, er sei bereit, dem Wunsche der Opposition gemäß einen Schrift zu unternehmen, damit die normale Lage im Parlament wiederhergestellt und ein Aufsenaten der Parteien ermöglicht werde. Dieser Entschluß rief große Begeisterung hervor. Die Sitzung schloß in gehobener Stimmung, die durch die Hoffnung auf Verständigung zwischen den Parteien bestärkt wurden.

„Gottesfriede im Hause“, um nach Angabe des Loges-

eingegangen, und noch immer stehen oder wollen sie es nicht merken, daß nicht die Sozialdemokratie, sondern sie selbst wichtige Positionen aufgegeben. Und so geht es nun weiter, unter dem verständnisvollen Beifall aller "modern" denkenden, "aufgeschlitzten" Deutschen Liberalen Schages, und unter der gelungenen Regierung Reichswehr, langsam aber sicher in eine Entwicklung hinein, die den Anfang vom Ende des bürgerlichen Staates bedeutet, weil sie dessen Grundlage ganz offensichtlich schwächt und das Wachstum des neuen (sozialistischen) Staatsgedankens fördert.

Die letzte unheilvolle Entwicklung Einheit zu gebieten, ist eben, desto besser, bevor der Gegner noch stärker und zuletzt überwältigt wird, erscheint uns vom konserватiven Standpunkt aus als die wichtigste, brennendste und unerlässliche Pflicht der zur Leitung des Staates berufenen Kreise. Darum: "Vorwärts, werde hart!"

Der Fall liegt tatsächlich äußerst kritisch! Solche linkerlichen wie Maßregelungen (also Aushungerungsversuch), Verurteilungen (bis zu drei Jahren Gefängnis und ewig, sogar Zuchthaus) Polizeiverbote (die nicht einmal immer gelegentlich begründet sind), helfen garnichts, sogar die drakonischen Verbote, Urteile, Unterdrückungen, Ausweisungen, Verfolgungen in den großen Jahren des Sozialismusgesetzes haben nicht gewirkt, es müssen „andere Mittel“ ergriffen werden. Welche, wird begreiflicher Weise nicht gesagt. Denn damit würde man sich zu lächerlich machen. Man könnte ja vielleicht 5000 sozialdemokratische Abgeordnete, Stadtverordnete, Redakteure, Redner, Parteiseiteneräte und sonstige Geher — wenn man sie nicht kurzerhand hinrichten will — nach Samoa oder Kaukasus deportieren, es bliebe aber dann immer noch eine reichliche Million andere Sozialdemokraten zurück, die die entstandenen Lücken in 24 Stunden ausfüllen würden. Man könnte den 4 Millionen sozialdemokratischen Wählern auch das Wahlrecht entziehen — nur schafft man sie dadurch leider nicht aus der Welt. Sie bleiben da und befeistigt hat man nur das notdürftige Ventil, durch das sich ihre Unmut äußert. Die Millionen organisierter Sozialdemokraten und 1½ Millionen Gewerkschaftler, die auch nicht viel besser sind, zu ermuntern, sie sollen „den Staub von den Pantoffeln schütteln“, das geht nicht gut. Wovon sollen denn die Schmarotzer leben, wenn die Arbeiter nicht mehr da sind? Hier können alle Junker und Konsorten bis auf den letzten Mann samt ihren Goldsäcken ihres Weges ziehen — die deutsche Volkswirtschaft kann dadurch nicht eine Woge in Unordnung. Sie treiben sich ja jetzt schon lange genug auf Vergnügungstreisen herum. Wenn dagegen die Arbeiter eines einzigen Berufes zugleich geschlossen ihrer Produktion entzogen werden, entstehen unabsehbare wirtschaftliche Katastrophen. Also, der Weg ist auch nicht gangbar.

Was soll also der ganze Schwatz? Ein Staat kann nicht gegen 4 Millionen oder auch nur 1 Million seiner fleißigsten und notwendigsten Bürger gewaltsamen Krieg führen, ohne sich selbst in die größte Gefahr zu bringen. Er könnte deren Zahl nur in rapidem Tempo vermehren. So wird also auch der „harte Landgraf“ den großen Gang der Entwicklung nicht hindern, den er so schmerzlich befürchtet.

Lieb' Reichsverband ade!

Dem braven Reichsverband zur Bekämpfung der Sozialdemokratie gehts mit. Er muß schnorren gehen, findet aber recht zugängliche Gönner. Sie sind nicht nur mit seinen Leistungen auf dem Gebiete der aussichtslosen — Sozialstaatvernichtung höchst unzufrieden, sondern auch mit seinem politischen Verhalten im allgemeinen. Das trifft natürlich auf die Liberalen zu. Was wunder, wenn diese beiden Spender verstimmt beiseite stehen und ihm mit dürrten Worten erklären: „Wir zahlen nicht mehr!“ — So äußert sich das nationalliberale „Leipziger Tageblatt“ in einem Artikel: Der parteilose Reichsverband:

Der Reichsverband zur Bekämpfung der Sozialdemokratie besteht von neuem durch einen Aufzug, Gelder zu erlangen. Er beruht auf mancherlei Einrichtungen, die Gründung von Förderung, für die er um Spenden bittet. Das ist nun alles gut und schön, aber die Leitung des Verbandes wird sich

mehr wünschen müssen, wenn in den Kreisen, die vor Jahren die Gründung mit mehr oder minder großen Hoffnungen begriesten, eine kritische Stimmung Platz griff. Wie sehr diese Überhand nahm, sehen wir aus einer Reihe von Briefen, die sich zum Teil geradezu erbittert über das Verhalten des Reichsverbandes äußern. Im Vordergrund steht dabei die Behauptung, daß sich der Verband keineswegs immer nach dem Grundsatz, der ihm bei Wahlkämpfen zwischen bürgerlichen Kandidaten Zurückhaltung auferlegt, getragen habe. So heißt es in einer dieser Briefe:

„Wenn es schon fraglich ist, ob der Verband zur Bekämpfung der Sozialdemokratie seinen wirklichen Zweck in beständigen Massen erreichte, so kommt dazu noch, daß der Reichsverband sich immer mehr zu einer Organisation gegen alles Nationalkonservativen ausstößt. Sein Vorstand ist gegen nicht-konservative bürgerliche Partien gelegentlich sehr aufgetreten; es sei nur an die Neuerungen des Herrn von Leibert in Stuttgart erinnert, wo er offen zur Bekämpfung auch der Nationalliberalen aufgerufen ist.“

Die nationalliberale Landesorganisation Württembergs hat aus diesem Grunde auch den Beschluss gefasst, die Aufgabe der Mitgliedschaft und die Verweigerung jeder finanziellen Hilfe zu empfehlen. In Borna-Pegau zum Beispiel hat der Reichsverband, und hier haben wir gerade Beweise, nicht in erster Linie die sozialdemokratische, sondern die nationalliberale Kandidatur befürwortet. Wir können uns nicht denken, daß die Geldgeber, sowohl sie zum nationalliberalen Unternehmens zu rechnen sind, mit einer bestätigen Verwendung ihrer Gelder einverstanden sind.“

Es liegen uns weitere Briefe aus Sachsen vor, die noch schärfer als es hier geschildert, den gleichen Vorwurf ergeben. Der Leitung des Reichsverbandes hat man beispielhaft von diesen Beschwerden Kenntnis gegeben, es scheint aber, als lege die Leitung den vorgebrachten Tatsachen wenig Gewicht bei. Da es sich keineswegs lohnt um die „Narrenzeit“ einer Reichstagwahl handelt, meinen wir, es ist notwendig, diese Dinge zur Sprache zu bringen.“

Das ist gewiß bitter, und zwar für beide Teile. Dem Reichsmährungsverband gehen so die Mittel aus, den Nationalliberalen aber die Wahlmacher flößen.

Alle Anzeichen sprechen aber dafür, daß der Reichsverband den Weg alles Sterblichen gehen wird, lange bevor ihm seine Absicht, die Sozialdemokratie umzubringen, gelungen ist. Ihm erreicht das Schicksal aller Sozialisten, vom größten angefangen bis zum kleinsten Käffer.

Proletarierkinder dürfen nicht in den Wald.

Zurückziehung der Arbeiterkinder auf allen Gebieten, das war der Grundsatz der Behörden des Herzogtums Braunschweig unter der Regentenschaft. Schilder der angestammte Weise Ernst August auf dem Thronchen saß, ist es nicht besser geworden, wie manche hofften, sondern eher noch schlechter. Den Gipfel empörendster Schikanierung des werktätigen Volkes erreichte neuerdings die braunschweigische Regierung dadurch, daß sie den Arbeiterkindern das Spielen im Walde verbietet. Die Kinderschutzkommission in Braunschweig hatte, wie im Vorjahr, auch in diesem Jahre Ferienausflüge für Schulkindern veranstaltet und allwochenlich zweimal 5000 Kinder ins Freie geführt. Eine Abteilung von circa 50 Kindern hatte sich die schöne Buchhorst als Spielplatz erkoren. Wo bürgerliche Vereine ihre Spiele abhalten, wo die Jungdeutschlandhorden ungehindert toben können, da glaubten unsere Genossinnen in den heißen Ferientagen auch mit den lusthungrigen, bleichsüchtigen Proletarierkindern aus den engen Straßen von Alt-Braunschweig ein gesundes, fröhliches Spiel veranstalten zu können. Aber weit gefehlt. Man hatte nicht mit der grenzenlosen Volksfeindlichkeit der Regierung gerechnet. Unsere Genossinnen wurde von einem Forstbeamten erklärt, daß sie ohne Erlaubnischein der Forstmeisterei dort nicht spielen dürften. Genosse Brenner erbat sich einen solchen Erlaubnischein. Man wies ihn an die Herzogliche Kammer, Direktion der Forsten. Genosse Brenner erhielt dann, obwohl er sich für Einhaltung sämtlicher Bedingungen, gute Aussicht der Kinder etc., verbürgt hatte, folgende Antwort:

„Sei unser Heimat! Niemals hatte sie meinen Widerspruch, mein wildes Fragen, meine Auflehnung gebilligt. Und doch waren wir Freunde auf Grund unserer Jugend, Leiden und Freuden, unserer Heimlichkeit, unsres Familienstücks. Alle Mädchen, Schwestern hatten wir miteinander geteilt, wenn wir auch getrennt voneinander lebten. Nun waren wir uns räumlich nahe gerückt und hofften das Beste voneinander. Tante Aloisia hatte mir ein seidenes Bildlein geschenkt: Mödles Gedicht! Darin stand von mir ihrer feinen Schrift:

Und so lang du das nicht hast,
Dieses Stroh und Werde,
Bist du mir ein trüber Gott
Auf der dunklen Erde.“

Es lag auf kostbarem Meißner Porzellan, was unsre Freude in Demin Schmidts sollte. Mein Gott war außer mir vor Freude über die fürstliche Gabe, ich aber stierte einen Augenblick wie geschockt auf jene feine Schrift, — Wehmut stieg mir ins Herz und Tränen verdunkelten die Sonne darunter. „Ach du, Liebe, daß Ecgthar mir nahe war!“ Ich sausete schwer, der Schatten meines Schicksals war über mein herzliches Glück gefallen, sein Klügelausdruck erfüllte für Augenblick mein frohes, liebenswertes und gewohntliches Herz.

Siehe unser Heimat! Niemals hatte sie meinen Widerspruch, mein wildes Fragen, meine Auflehnung gebilligt. Und doch waren wir Freunde auf Grund unserer Jugend, Leiden und Freuden, unserer Heimlichkeit, unsres Familienstücks. Alle Mädchen, Schwestern hatten wir miteinander geteilt, wenn wir auch getrennt voneinander lebten. Nun waren wir uns räumlich nahe gerückt und hofften das Beste voneinander. Tante Aloisia hatte mir ein seidenes Bildlein geschenkt: Mödles Gedicht! Darin stand von mir ihrer feinen Schrift:

Und so lang du das nicht hast,
Dieses Stroh und Werde,
Bist du mir ein trüber Gott
Auf der dunklen Erde.“

Es lag auf kostbarem Meißner Porzellan, was unsre Freude in Demin Schmidts sollte. Mein Gott war außer mir vor Freude über die fürstliche Gabe, ich aber stierte einen Augenblick wie geschockt auf jene feine Schrift, — Wehmut stieg mir ins Herz und Tränen verdunkelten die Sonne darunter. „Ach du, Liebe, daß Ecgthar mir nahe war!“ Ich sausete schwer, der Schatten meines Schicksals war über mein herzliches Glück gefallen, sein Klügelausdruck erfüllte für Augenblick mein frohes, liebenswertes und gewohntliches Herz.

Siehe unser Heimat! Niemals hatte sie meinen Widerspruch, mein wildes Fragen, meine Auflehnung gebilligt. Und doch waren wir Freunde auf Grund unserer Jugend, Leiden und Freuden, unserer Heimlichkeit, unsres Familienstücks. Alle Mädchen, Schwestern hatten wir miteinander geteilt, wenn wir auch getrennt voneinander lebten. Nun waren wir uns räumlich nahe gerückt und hofften das Beste voneinander. Tante Aloisia hatte mir ein seidenes Bildlein geschenkt: Mödles Gedicht! Darin stand von mir ihrer feinen Schrift:

Und so lang du das nicht hast,
Dieses Stroh und Werde,
Bist du mir ein trüber Gott
Auf der dunklen Erde.“

Es lag auf kostbarem Meißner Porzellan, was unsre Freude in Demin Schmidts sollte. Mein Gott war außer mir vor Freude über die fürstliche Gabe, ich aber stierte einen Augenblick wie geschockt auf jene feine Schrift, — Wehmut stieg mir ins Herz und Tränen verdunkelten die Sonne darunter. „Ach du, Liebe, daß Ecgthar mir nahe war!“ Ich sausete schwer, der Schatten meines Schicksals war über mein herzliches Glück gefallen, sein Klügelausdruck erfüllte für Augenblick mein frohes, liebenswertes und gewohntliches Herz.

Siehe unser Heimat! Niemals hatte sie meinen Widerspruch, mein wildes Fragen, meine Auflehnung gebilligt. Und doch waren wir Freunde auf Grund unserer Jugend, Leiden und Freuden, unserer Heimlichkeit, unsres Familienstücks. Alle Mädchen, Schwestern hatten wir miteinander geteilt, wenn wir auch getrennt voneinander lebten. Nun waren wir uns räumlich nahe gerückt und hofften das Beste voneinander. Tante Aloisia hatte mir ein seidenes Bildlein geschenkt: Mödles Gedicht! Darin stand von mir ihrer feinen Schrift:

Und so lang du das nicht hast,
Dieses Stroh und Werde,
Bist du mir ein trüber Gott
Auf der dunklen Erde.“

Es lag auf kostbarem Meißner Porzellan, was unsre Freude in Demin Schmidts sollte. Mein Gott war außer mir vor Freude über die fürstliche Gabe, ich aber stierte einen Augenblick wie geschockt auf jene feine Schrift, — Wehmut stieg mir ins Herz und Tränen verdunkelten die Sonne darunter. „Ach du, Liebe, daß Ecgthar mir nahe war!“ Ich sausete schwer, der Schatten meines Schicksals war über mein herzliches Glück gefallen, sein Klügelausdruck erfüllte für Augenblick mein frohes, liebenswertes und gewohntliches Herz.

„Herzogliches Forstamt.
Nr. 407.“

Braunschweig, 14. 7. 1914.

Unser Redakteur Brenner

Zeitungsvorlag „Volksfreund“ hier.

Unter Bezugnahme auf die gestrige Besprechung teile ich Ihnen gemäß höherer Anweisung mit, daß Ihre Unterricht auf weitere Abhaltung von Jugendspielen in dem Forst nicht Folge gegeben werden kann.

J. V. Reitemeyer.

Natürlich ließen sich unsere Genossen das Recht auf den Wald nicht durch einen Federstrich entziehen. Man ging am Dienstag wieder nach der Buchhorst. Ein Forstbeamter kam hinzu, erklärte das Spielen für verboten und notierte den Namen des Genossen Brenner zur Erfahrung einer Strafanzeige. Die Spiele wurden trotz des Verbotes fortgeführt. Man mag es wagen, Arbeiterkinder durch Erholung suchen.

Wer an den Soldatenmishandlungen schuld hat?

Dab der bayerische Kriegsminister und die Sozialdemokraten an den Soldatenmishandlungen schuld sind, ist das Neueste, was in einer Verhandlung vor dem Kriegsgericht in Regensburg zur Sprache kam. Angeklagt wegen Soldatenmishandlung war der Unteroffizier Max 7. bayerischen Chevaulegerregiment in Straubing. Er hatte einen Soldaten in nächster Stunde bestellt und ihm bei einer Gelegenheit mehrere so heftige Schläge ins Gesicht versetzt, daß der Misshandel stark blutete. Außerdem hat Graf den Mann noch gegen einen Ofen und einen Tisch geworfen und am nächsten Tage noch einen Angreifer dieses Vorganges mitgehobelt.

Der Auslägerberater hatte die außerordentliche Rohheit dieser Tat scharf geahndet und gegen den Angeklagten zwei Monate Gefängnis und Degradation beantragt. Dagegen sprach die Verteidiger des Angeklagten, der Offizier im Straubinger Chevaulegerregiment Huber, sich verteidigt, die Eigentümlichkeit darüber aufzuhören, woher die Soldatenmishandlungen kämen. Er behauptete, daß gerade die vielen Erfolge, die sich in der letzten Zeit Schlag auf Schlag aufwiesen, gezeigt haben, schuld an den Soldatenmishandlungen seien. Der bayerische Kriegsminister, der mit einem Glas gegen die Soldatenmishandlungen vorgegangen ist, wird sich über diese Belohnung sehr freuen.

Der Lieutenant führt fort, man traue sich jetzt gar nicht mehr, den Deutzen etwas zu sagen; wenn daher den Unteren sierten die Geduld ausgehe, so ist ihnen das nicht zu verdauen. Zu der Truppe gebe es revolutionäre Elemente, die mit darauf ausgingen, einen Unteroffizier zur Anzeige zu bringen. Die Schuld an diesen Zuständen wahr der Lieutenant der Sozialdemokratie sei.

Das Gericht schenkt gegen die Verwaltung doch seine Bedenken zu haben und das Urteil gegen den angeklagten Unteroffizier lautete auf zwei Monate zehn Tage Gefängnis; von der Degradation wurde Abstand genommen.

Die Muttersprache verboten.

Der Tallrikurs in Elsaß-Lothringen zeigte die unglaublichsten Blüten. Laut Meldung aus Straßburg wurde neuerdings wiederholt die Anweisung an die elsässischen Truppen ausgetragen, die Soldaten sollen nicht französisch sprechen und die Lokale meiden, in denen das „Journal d'Alsace-Lorraine“ und der „Nouvelliste“ auktiert werden.

Ein Verbot der Muttersprache bildet doch den Gipfel dessen, was sich der Militarismus in den Reichslanden leisten kann. Während die Elternteile die Muttersprache in den höchsten Tönen beklagen, verzicht man hier, sie mit einem Federstrich aus der Welt zu schaffen.

Konflikt der bayerischen Kammer mit der Regierung.

Die Verweigerung einer Nachsession durch die Regierung und die zunehmende Verlängerdauer, mit der der Reichsrat jetzt die Tatsachen der Kammer urteilt, geben am Mittwoch zu einer Reichstagsordnungsdebatte in der Abgeordnetenkammer Anlaß, in der alle Parteien scharf protestierten und die Notwendigkeit betonten, daß die noch ausstehenden Arbeiten in einer Nachsession im Herbst erledigt werden sollten. Von allen Seiten wurde auch darauf hingewiesen, daß die Schuld an der mißlichen Geischaßlage des Landtaas lediglich die Regierung mit ihren

breite, gespannte Treppe empor, sahen den weiten mit zartem Blauen Mull verhangenen Schlafräum, das marmorne Bad mit dem Purpurdrwan, das die Schlafzimmer trennte. Aber erst in dem rodenfarbenen Ankleidezimmer, dessen eine Ecke meinem Schreibtisch und meinen Bücherschrank mit alten, lieben, vertrauten Bildern und Bildköpfen enthielt, fiel ich dem Geist in stürmischer Deckarbeit um den Hals. In diesem Raum war nichts vergessen, was Freudenhände und — Augen schenekeln konnte. Er legte Beugnis davon ab, wie viel raffinierte Kenntnisse sich dieser Mann in seinen unzähligen Liebschaften erworben hatte. Mein Kindergemüt war überrumpelt, ganz in meine stetige Macht. Willig, bereit, verzweigt gab ich mich seinem Glut, seinen Küsselfen hin. Tagelang lebten wir in einem Taumel süßen Genusses. Seine rümmersatten, wilden Augen befaßten, und schon war ich seine Dienner, seine Magd. Unsre schlauen, geschmeidigen, vom Sport gestählten Körper wurden nicht müde des innerengleichen, rasenden Spiels. Wenn wir nach dem Genusse ermautet in das duschte Wasser des großen Bassins stiegen, wenn wir uns wie Kinder in den grünen Blüten tummelten, wenn wir in gewölkter Kleidung am Ufer saßen und die Champagnerschalen einander zuhoben, oder unsre Hände sich suchten, sei es beim Ritte, sei es beim Wandern durch die weiten Götter — immer standen wir in Flammen.

„Du überholt alles, was ich je an Freuden erlebt“, sagte er fast mit Wut, „ich bringe dich um, ich töte uns.“ Seine Kenntnisse der Wollust, gepaart mit meiner vollkommenen Unschuld, verlängerten das Glück. Es blieb bis zu dem Zeitpunkt hin, ohne einen Schaden zu versetzen.

Der erste Besuch, den wir in der Nachbarschaft machten, galt unserer Freunde Frau von Kühmann. Der Josmin duschte, Kleber und Goldregen legte sich schwer über Mutter und Tochter, die erste Beweise begann und der Hofer stand schon doch im Hinterne, als wir weit über Land fuhren. Wie war das Buchengrün frisch und die Farben dröhnend, sich so dicht, als hätten sie ein Geheimnis zu hüten. Waldmetz duschte im Grunde und Mutter schimmerten wie gesetzte Sterne auf dem Moose. Leidende Rehe schreiten, wenn sie die Erde unter Schatten fliegen. Auf freiem Felde liegen Lärchen ins endlose Blau, tiefs im Wald rief der Pirol, lastete der erste Frühling. Es war ein Frühsonntag, an dem das Herz vor Freude fast still stand. Uebermutter lag in unserm Blüten, denn unter Glück war ein tiefer, unaussöhnlicher Brunnen. Erne um Elmer holten wir heraus, gefüllt bis zum Hunde. Und wir hatten nicht, verschließen die kostbare Gabe nach allen Seiten, jedem blieb davon ein Lächeln im Gesicht stehen. Da überall weißes Graswiese sah ich den Samstag am Finger leuchten. Der alte Webersche Ring — er erfüllte seine Verheißungen vom Glück.

Zu bin das Schwert!

Roman von Annemarie v. Rathenau.
Nachdruck verboten.

In der alten Kirche von Fellenhain, wo ich gewußt und Kreuz verdrängte, wo die Steinernen Grabdenkmäler meiner Ahnen von einem starken und hoffärtigen Geschlecht erzählen, verharrte sich an einem strahlenden Maitag eine glanzvolle, sehr illustre Gesellschaft. Rostrote Seidenkleider in allen Farben blühten. Undestet lagen, da prunkt die Kürschnere im Koller, den Palais zur Seite, die Attila und die Wanja haben sich ab dem Schatz der Erdre, die mit Orden und Johanniterkreuzen geschmückt waren. Es gab kein Gesicht, das nicht unverhohlene Gemüthe ausgedrückt hätte. Denn es galt einen Bund einer Freude, der ganz nach dem Herzen dieser Versammlung war, einen Bund, der wieder eine Mauer und Feste sein würde gegen alles, was von draußen an feindlichen Elementen drohte.

Festlich und mächtig stangen die alten Worte und Segen, die der Pfarrer, ein Seauer von Kopf zu Fuß durchziehende

Rechte, ein Seauer von Kopf zu Fuß durch

Gesprächszimmer teilte. — Der Reichstagspräsident bestreut, dass er oder der Reichsrat die Wichtigkeit gehabt hätten, die Abgeordneten zusammen geringfügig zu behandeln. Er kündigte aber als Reaktionsschluß an, dass man weder in einer Nachsession, bei der Dänen geahndet werden, noch auch bloß in einer Unterbrechung der Verhandlung willigen werde. Die Erklärungen Herlings wurden wiederholt durch lautes Gelächter unterbrochen. Das Zentrum ist sehr ergründigt über diese Hartnäckigkeit seiner Regierung, die so unverhüllt absolutistisch den Willen des Parlaments verachtet. Die regierende Partei hätte es allerdings in der Hand, die Regierung zu stricken; sie brauchte nur die neuen Steuervorlagen sämtlich abzulehnen. Aber die Regierung hat den Führern bereits damit gedroht, dass sie dann mit Beschlägen zur Einkommenssteuer das laufende Defizit des Budgets ausgleichen werde, und davon fürchtet sich das Zentrum. — Bündestag wird der Seniorenonvent abermals beraten. — Die Summung, dass die Abgeordneten ohne Pause und, da das Dänenpauschale erschöpft ist, auch ohne Dänen weiterarbeiten sollen, ist geradezu eine Verhöhnung dieses schwarzen Landtags, der so willig die Krone bereichert hat.

Der nationalliberale Kandidat für die Reichstagssitzwahl im Wahlkreis Heidelberg-Eberbach wird voraussichtlich Landgerichtsdirektor Dr. Oberleiter in Karlsruhe werden. Das Mandat ist ihm von der Generalleitung der Parteien Partei angeboten; er hat es angenommen. Zu entscheiden haben jetzt nur noch die Vertrauensleute im Wahlkreis.

Dr. Oberleiter war lange Jahre hindurch Vorsitzender der nationalliberalen Parteileitung in Baden. Die Großblockwahl vom Jahre 1906, die erste in Baden, leitete er in die Wege. Bei jener Wahl unterlag er im Mosbacher Kreis gegen einen Konservativen, dem Bader in den Sessel h. Auch 1909 bei der Wahl unterlag er im Lörracher Wahlkreis (Baden) gegen den Konservativen. Von 1910 ab beurteilte er die Blockpolitik sepiatisch; heute ist er ein Gegner von ihr. Wenigstens hatte er im Laufe des Zeits an ihr auszusehen.

Die Antwort des Gaberner Gemeinderats. Der Gemeinbedient von Gabern beabsichtigt, dem nichtbesitzenden Bürgermeister Knöpfler in Anbetracht seiner großen Verdienste um die wirtschaftliche Entwicklung Gaberns während seiner Amtsperiode das Ehrenbürgertum zu verleihen. — In diesem Falle bedarf es der Genehmigung durch die Regierung nicht, da sie hier nichts zu sagen hat. Bekanntlich wurde dem Kreisdirektor Wahl die Annahme des Ehrenbürgertums von Gabern nicht genehmigt.

Die nunmehr erlaubte Kollekte. Wie wir bereits berichteten, war außer gegen den Redakteur Genossen Hacke in Bayreuth auch gegen die Genossen Gröger und Pagels als Sekretäre des Sozialdemokratischen Centralwahlvereins für Teltow-Preußen ein Verfahren wegen „unterlauter Kollekte“ eingeleitet worden. — Die Staatsanwaltschaft sollte durch eine Veröffentlichung im Juni d. J. beauftragt werden, in welcher gegeben wurde, alle freimüigen Bevölkerungen für die unschuldigen Familienangehörigen der in seinem Projekt Beteiligten an Alex. Pagels, Berlin S. B., 68, Lindenstraße 8 senden zu wollen. — Wie wiesen damals bereits darauf hin, dass durch die Einleitung dieser Verfahren unser christlicher Staat wieder einmal recht treffend charakterisiert werde. Nun scheinen dem königlichen Staatsanwalt in Bayreuth selbst langsam Bedenken aufzugehen, denn er hat in den letzten Tagen dem Genossen Pagels die Milderung zugeschenkt, dass er das Verfahren gegen ihn wegen Übertreibung des Artikels 52 und 68 des Polizeistrafrechts eingestellt habe. — Hoffentlich macht die staatsanwaltschaftliche Einsicht weitere Fortschritte, sobald auch gegen die übrigen Angeklagten das Verfahren unterliebt.

Ausland.

Barriladenkämpfe in Petersburg.

Der politische Arbeiterstreit hat, nach einem Telegramm des „Berliner Tageblattes“, jedes Interesse an dem französischen Besuch in den Hintergrund gedrängt. Den offiziellen Kreisen ist der Ausbruch des Streiks während des Besuchs des Präsidenten Poincaré doppelt unangenehm, da alle diese Ausschreitungen bestätigen wie die gerechten Forderungen der Arbeiter beweisen, dass Russland seit der Veröffentlichung des Oktobermanifestes nicht zur Verhöhnung der politischen Freiheiten geschritten ist. Die Arbeiter haben eingesehen, dass die Reichsbarone unter dem Einfluss der Bürokratie steht. Daher arbeitet das Streikkomitee der Arbeiter auf die Organisierung des Generalstreiks hin, um die Regierung durch das Stillstehen der Bahnen, des Telefons, des Telegraphen zur Nachgiebigkeit zu zwingen. Die Arbeiter gehen sehr systematisch und zielbewusst vor und sind so vortrefflich organisiert, dass es der Polizei trotz zahlloser Verhaftungen nicht gelungen ist, den Streikkomitees haushalt zu werden, das, gleichsam unsichtbar, täglich neue Parolen ausgibt. Polizei und Kosaken gehen jetzt schamlos gegen die Streikenden vor und haben am Mittwoch und Donnerstag frühzeitig mit der Minute gearbeitet, dass alle Krankenhäuser überfüllt sind. Auf der Witteborger Seite haben die Arbeiter Barriladen errichtet. Sie sägten Telegraphenposten ab, rissen das Straßenspässer auf und verschonten sich. Der Sampsoniowsche Prospekt und viele Nebenstraßen tragen deutliche Spuren der erbitterten Kämpfe. Am Mittwoch nachmittag gingen die Arbeiter zur Siedlung des Bahnhofsvorwerks auf der Strandbahn über. Sie sägten die Telegraphenposten ab, lösten die Schienen, hielten die einslaufenden Bögen an und abwangen die Passagiere zum Aussteigen. Erst nachdem Truppen herbeigezogen waren, konnte gegen Abend der Verkehr wieder aufgenommen werden. Insolgedessen werden die Bahnhöfe jetzt durch Militär bewacht, doch hoffen die Arbeiter, den Verkehr durch Beschädigung der Lokomotiven unterbrechen zu können, ebenso wie es ihnen gelungen ist, den Verkehr der elektrischen Bahnen zu töten. Da der Stadtbauwmann militärischen Schutz für die elektrischen Bahnen im Zentrum der Stadt angestellt hat, wurde der Versuch gemacht, einzelne Straßen wieder in Betrieb zu setzen, doch trat sofort Stromstörung ein, sobald der gesamte Verkehr schon kurz nach 8 Uhr morgens, als die Geschäftsstätte vom Banke zur Innenstadt eilen, stellte. In den Vorstädten sind die Arbeiter nun schon drei Tage hinter der Situation. An vielen Stellen haben sie die Gaslaternen umgedreht und die elektrische Straßenbeleuchtung zerstört. Militär und Polizei suchen jede Zusammenrottung zu verhindern. Überall, wo sich auch nur drei Arbeiter zusammenfinden, legen Kosaken im Galopp heran und schlagen mit Schuhen auf sie ein. Die Arbeiter recken sich, indem sie einzelne Schuhleute überfallen und mit Stiefeln tötscheln. Der für Mittwoch angekündigte Ministerrat ist um einen Tag verschoben worden, da die Minister dem Baptistenreich und der Malvorstellung in Krakow Gedenken mussten. Erst nachts erschien der Minister des Innern im Automobil auf der Witteborger Seite; er bestätigte die Barriladen und ließ sich die Häuser zeigen, aus denen die Arbeiter die Truppen ganz regelrecht beschossen. Der Streik hat auf einzelne Drugstreiten übertragen Blätter übergriffen, sodass „Mefay“ und „Souverain“ gestern nicht erschienen sind.

Noch den Berichten der Polizei dessenartig ist die Zahl der Aussändigen, einschließlich der Erwerbsarbeiter und Straßenbahngestellten am Mittwoch auf 120.000 Mann. Der Straßenbahnbetrieb ist fast eingestellt. Nur 45 Wagen verliehen die Depots und verkehrten unter dem Schutz der Polizei bis zum Abend. An verschiedenen Plätzen sangen die Streikenden, die rote Fahnen mit sich führten, revolutionäre Lieder. In dem Stadtteil Alborg gehörten die Aussändigen Telefonanlagen, waren Holzwagen um und errichteten Barricaden, von denen aus sie mit Steinen waren. Ein und wieder schossen sie auch auf die Polizei und die Truppen, denen es aber durchweg gelang, die Demonstrationen zu zerstreuen und die Vorläden zu zerstören. An vier Stellen der Stadt wurden Polizei und Truppen angegriffen, von einem Steinbogel verwundet und gejagt, Feuer gegen die Demonstranten zu eröffnen. Die Zahl der verwundeten Aussändigen ist nicht bekannt, da die Arbeiter sie verborgen. Bis jetzt weiß man, dass fünf Arbeiter getötet und acht verwundet wurden. Drei Polizeibeamte wurden schwer verletzt und müssen ins Krankenhaus gebracht werden. Die Verwundungen des größten Teils der verletzten Beamten sind leicht; sie können weiter Dienst tun. Die Streikenden versuchten die Sampsoniowka in Brand zu steken und die Wasserwerke zu zerstören, was aber dank den Maßnahmen der Polizei mißlang.

Wenn schon die Polizei die Zahl der Streikenden mit 120.000 angibt, dann darf man getrost annehmen, dass in Petersburg 180.000 Mann streiken. Weitere Arbeitsniederlegungen werden gemeldet aus Revel, Jekaterinoslaw, Sankt Petersburg und Charlow. Am Riga nimmt der Streik täglich an Umfang zu. Die Aussändige sind durchweg politischen Charakters. In allen großen Städten Südrusslands gährt es unter den Arbeitern. In einzelnen Städten hat die Polizei den Zeitungen die Veröffentlichung von Streiknachrichten verboten.

Der Massenstreik der russischen Arbeiter kommt gerade zur rechten Zeit, um die zaristischen Kriegsgesetze auszutreiben. Wenn der Friede erhalten bleibt, dann wird Europa das nicht zum wenigsten der Tapferkeit der russischen Arbeiter zu verdanken haben.

Noch ein Dämpfer für die Kriegsfeinde. Der in Mailand tagende Hauptausschuss der italienischen Eisenbahner beschloss, den Generalaustand nicht im gegenwärtigen Augenblick, sondern erst dann zu verhindern, wenn der Generalausschuss die Zeit für gekommen erklärt. Einzelheiten soll beim Staatsrat gegen die Bestrafung der Eisenbahner wegen der Teilnahme beim letzten Russland Beschwerde geführt werden.

Eine englische Stimme zur österreichisch-serbischen Kriegsgefahr. Die „Times“ weisen auf die, dem österreichisch-serbischen Konflikt entspringenden großen und nahen Gefahren hin, die den europäischen Frieden bedrohen, die Mächte sollten diese Gefahren beschwören, ehe es zu spät ist. Es sei keine Zeit zu verlieren. Das Blatt befürchtet dann die angeblichen Forderungen, die Österreich an Serbien zu stellen gedenkt, und weist auf die Schwierigkeiten hin, die die Forderung, die großbritische Bewegung zu unterdrücken, verursachen muss. Wenn Österreich die moralische Unterstützung Europas haben will, müsse ihm klar gemacht werden, dass es nicht unter dem Deckmantel der Selbstverteidigung politische Verteilung suchte. Das Blatt glaubt nicht, dass ein Krieg zwischen Österreich und Serbien lokalisiert werden könnte, wie die „Vordendeutsche Allgemeine Zeitung“ meinte. Es sei Tapferkeit zu glauben, dass ein solcher Krieg in Russland nicht die slawische Bewegung entschärfen würde. Welche Aussicht sei vorhanden, dass ein solcher Krieg nicht ohne Unheil für die Doppelmonarchie enden würde.

Prozess gegen Frau Caillau.

Paris, 29. Juli.
In der heutigen Verhandlung gegen Frau Caillau dauerten die bisweilen widersprechenden Aussagen der Zeugen über die in ihren Briefen an den Generaldirektor des „Journal de Paris“ Vervoort sagten aus, dass Frau Guéydan zu einer Zeit, die er nicht genau angeben kann, den lebhaften Wunsch geäußert habe, die von Caillau an Frau Reynouard geschriebenen Briefe veröffentlicht zu sehen. Vervoort bestätigte, er sei der Überzeugung, dass Caillau die in diesen Briefen enthaltenden Aussagen der Zeugen über die in ihren Briefen ebenfalls veröffentlicht hätte. Er glaubte jedoch, dass Frau Caillau, die den Charakter Caillaus nicht kannte, diese Veröffentlichung habe fürchten können. Darauf wurden Baron Lebas und Gaston Dreyfus einander gegenübergestellt, ohne dass dadurch ein Ergebnis erzielt wurde. Lebas hielt seine Behauptung aufrecht, Dreyfus habe zu ihm von ihrem Briefen gesprochen, und ihm gesagt, er lese sie nicht.

Frau Guéydan, die geschilderte Frau Caillau, bat um die Erlaubnis, Ausschreibungen benutzen zu dürfen,

um den Berg von Lügen niederzureißen.

Der Vorsitzende erklärte jedoch, dass Frau Guéydan sprechen solle, wie jeder andere Zeuge, ohne Ausschreibungen zu benutzen. Der Verteidiger Cabot riet Frau Guéydan, sich auf die Rolle als Zeugin zu beschränken, falls sie nicht wolle, dass er ihr entgegentrete. — Ein neuer Zwischenfall ereignete sich zwischen der Zeugin und Cabot, als sie Ausschreibungen benötigte. Als Cabot sagte, dass Frau Guéydan ihn nur bedingt hören möchte, erhöhte sich Virtuoso im Saal. — Der Vorsitzende rückte darauf an die Zeugin. Sie erklärte, dass sie in ihrer ersten Ehe mit Caillau ein sehr harmonisches Leben geführt habe, und dass sie den veröffentlichten Brief 1908 von Caillau erhalten habe. Als sie im Mai 1909 von den Beziehungen ihres Gatten erfuhr, habe dieser sie um Verzeihung gebeten. Sie habe ihm auch verziehen, doch habe ihr Gatte die Beziehungen von neuem aufgenommen und sei schließlich nach dem Sachebepartement abgereist. Damals habe sie in dem Schreibbüro ihrer Eltern

zwei Briefe gefunden,

die von diesem und Frau Reynouard zu dem Zwecke angefertigt worden seien, den Glauben zu erwecken, es bestünden keine intimen Beziehungen zwischen ihnen. Caillau hätte der Aussage Frau Guéydan sehr aufmerksam zu. Mit sehr leiser Stimme fortwährend gestand sie ein, die in diesen Briefen in Wahrheit aus dem Schreibbüro ihres Gatten genommen zu haben, um bei dem Geschäft zu veröffentlichen nicht ohne Wissen ihrer Eltern zu sein. Caillau habe alle Anstrengungen gemacht, um wieder in den Besitz des Briefes zu gelangen, sie aber habe sich standhaft geweigert, sie ihm zurückzugeben, da in einem dieser Briefe Caillau erstaunt habe, dass er ihr nichts vorzuwerfen habe. Nach ihrer Scheidung habe sie mit Caillau ein Vereinbarung über ihre weiteren Korrespondenz geschlossen. Schließlich habe sie lebhaftes Interesse gegen die Briefe, die im Zusammenhang mit ihrer Scheidung angefertigt worden seien. — Um 2½ Uhr wurde die Verhandlung in einem ungemein unangenehmen Aufzug unterbrochen.

Um 8 Uhr wurde die Sitzung wieder aufgenommen. Im Saal herrschte Andrang von Beamten und Politikern, die bis hinter die „Galerie des Gerichtssaales“ drängten. Frau Guéydan fuhr fort: Es fand kein Vergleich statt. Caillau wandte sich mit Witten an mich. Von mir verlangte, wie die

Vernichtung an dem Verbrechen zugestehen, und versucht, auf diese Weise mildende Umstände zu erreichen. (Unter.)

„Alles, was die Angeklagte sagt, ist falsch!“ Sie bat dann um die Erlaubnis, einen Brief vorlesen zu lassen, den sie dem Präsidenten ausführte. Nach längerem Auszugsen mit dem Verteidiger Cabot nahm Frau Guéydan den Brief zurück und fuhr in ihrer Aussage fort, indem sie wiederkholte: Es habe sein Verhältnis statt. Dann schien sie von Erinnerungen überwältigt zu werden und erklärte: Ich weiß nicht mehr, wo ich bin. Daraus sprach sie weiter: Caillau habe in gewissen Augenblicken ansehnend bestreikt, sich von diesem Verhältnis loszureißen, aber diese Person hielt ihre Worte immer wieder fest. Als sich darauf im Saale Unruhe erhob, wandte sie sich dem Saal zu und wiederholte mit Nachdruck:

Sie hat ihre Freiheit wiedererlangt.

Tann sagte sie: Ich habe diese Briefe gegen ein sehr schlechtes Gewissen ausgetragen, das man gebrochen hat. Seit seines Missfalls nach Paris ging das Verhältnis weiter. Am 30. Juli stellte man mir Photographien der Briefe mit den Worten zu: Sie werden sie vielleicht eines Tages brauchen. Ich sagte es Herrn Dreyfus, der das Schreibbüro ausstrich. Caillau, trotz seiner Macht — denn er ist sehr mächtig — hat nie die Schließung gegen mich durchsehen können; denn man hätte nie etwas gegen mich sagen können.

Das Verhör scheint beendet und Frau Guéydan sieht im Begriff, wieder in den Reihen der Zeugen zu verschwinden, als es ganz unerwartet zu einer Sensation kommt, die auf den weiteren Verlauf des Prozesses von grossem Einfluss ist.

Rechtsanwalt Chenu, der Vertreter der Bollwarte, erhebt sich plötzlich und stellt an Frau Guéydan die inhaltlichere Frage:

Wo sind diese intimen Briefe jetzt?

Frau Guéydan ärgert, es entsteht eine minutenlange Pause und schließlich sagt sie, jedes Wort betonen, langsam: „Ich habe diese Briefe bei mir!“ Liefern Sie sie dem Gericht aus!, ruft Rechtsanwalt Chenu, „alle Welt wird Ihnen dankbar dafür sein, dass Sie Klartext in die Debatte gebracht haben.“

Rechtsanwalt Cabot ist durch die plötzliche Wendung der Dinge überrascht und etwas aus der Fassung gebracht; er fordert Frau Guéydan zunächst auf, die schwere Verantwortlichkeit ins Auge zu fassen, die sie durch die Aussichtung der Privatbriefe auf sich nehme, halb aber hat er sein Gleichgewicht wieder und schlägt sich nun dem Antrage Chenus an.

Es entsteht abermals eine längere Pause, bis schließlich Frau Guéydan die Briefe hervorzieht und sie zur allgemeinen Überraschung nicht dem Verteidiger, sondern

dem Verteidiger der Angeklagten Cabot übergibt.

Im Saal entsteht eine lebhafte Bewegung, da diese neue Wendung der Dinge von ungeahnten Folgen sein kann, heißt doch Cabot jetzt den Schlüssel zu der Auflage in Händen.

Nach 8 Uhr wird die Sitzung wieder eröffnet. Es erhebt sich unter allgemeiner Bewegung im Publikum der ehemalige Finanzminister Caillau selbst und nähert sich der Zeugentafel und erklärt mit ruhiger Stimme: „Ich kann nicht mehr länger in der Lage verweilen, in die ich durch die Aussagen meiner ersten Ehefrau, der ich nichts nachdringen möchte, da sie eins meiner Namen getragen hat, und zwischen einer bedauernswerten Frau, die dort vor Ihnen auf der Auflagebank sitzt, und deren Mann ich am liebsten für sie einnehmen möchte.“ Bei diesen Worten entsteht eine lebhafte Bewegung im Publikum und Bravo-rufe wurden laut, bis der Präsident gebieterisch Ruhe forderte. Caillau lieferte nun einen genauen Bericht über seine unglückliche Ehe. Er wendet sich an Frau Guéydan und ruft ihr zu:

von Politik nicht die Rede sei. Es ist trotzdem der Fall und zwar sprach ich in diesen Briefen von meinem eigenen Wahlkreise. Es war allerdings wenig, jedoch es genügte, um einem gegen mich zu Feinde stehenden Journalisten Material zu liefern. Ich habe meinerseits niemals verleumderische Briefe, die mir in Hülle und Fülle zugegangen sind, gebraucht. Aber, meine Herren Geschworenen, sehen Sie jetzt die Lage an, in der ich mich befinden. Ich stehe zwischen einer Frau, der ich nichts nachdringen möchte, da sie eins meinen Namens getragen hat, und zwischen einer bedauernswerten Frau, die dort vor Ihnen auf der Auflagebank sitzt, und deren Mann ich am liebsten für sie einnehmen möchte.“ Bei diesen Worten entsteht eine große Bewegung im Publikum und Bravo-rufe wurden laut, bis der Präsident gebieterisch Ruhe forderte. Caillau lieferte nun einen genauen Bericht über seine unglückliche Ehe. Er wendet sich an Frau Guéydan und ruft ihr zu:

„Ich tat großes Unrecht, Sie zu heiraten, Madame, weil wir weder von derselben Klasse noch gleichen Charakters sind. Ich war damals noch jung, und niemals war unsere Ehe glücklich gewesen, so wie Sie behaupten.“

Madame Guéydan: „Sie haben mich entehrt!“ Hierzu antwortet Caillau: „Gebrauchen Sie doch nicht solche Überreibungen. Ich komme seit 1911 nicht mehr mit Ihnen zusammen; meine eigene Witwe verbot mir das.“ Nach diesen Worten steht Frau Guéydan auf und ruft Caillau mit lauter Stimme zu: „Siehen Sie dieses Wort zurück!“ Caillau wandte sich jedoch ab und erklärte, dass er kein Wort mehr mit Frau Guéydan wechseln werde. Dann sieht Caillau fort, von seiner ersten Ehe zu erzählen und erklärte, dass er seiner ersten Frau bei der Scheidung 200.000 Francs überwiesen habe, die sie auch annahm. Frau Guéydan habe keinerlei Vermögen in die Ehe gebracht.

Im weiteren Verlauf der Sitzung macht Frau Guéydan mehrmals sehr heftige Aussätze gegen ihren ehemaligen Gatten, die Caillau mit eiserner Ruhe zurückweist. Bei einem besonders heftigen Ausbruch der Frau Guéydan verliert plötzlich die Angeklagte Frau Caillau ihre Fassung und bricht in herzerweckendes Weinen aus. Caillau blickt nervös auf seine Lippen und wirkt seiner Frau beruhigende Blicke zu. Es folgen dann mehrere unbedeutende Aussagen des Sohnes der Frau Guéydan und anderer Zeugen.

Zum Schluss der heutigen Sitzung wird unter allgemeiner Spannung den ehemaligen Ministerpräsident Barthou aufgerufen. Seine Aussagen bringen nichts Neues und er erklärt, niemals intime Briefe Caillau geliehen zu haben. Diese Tatsache wird von Caillau bestätigt. Es entsteht eine Spannung zwischen den beiden ehemaligen Ministern ein Wortwechsel, dem schließlich der Präsident durch Aufhebung der Sitzung um 8½ Uhr abends ein Ende bereitet.

Parteiangelegenheiten.

Eine bezeichnende Konstellation. Die „Frankfurter Zeitung“ meldet aus Wien unter dem 21. Juli:

Die „Arbeiterzeitung“ wurde wegen des Berichtes über den französischen Sozialistentag und die Debatte über den Generalsekretär konstatiert. Unter diesen Umständen ist es wohl fraglich, ob der internationale Sozialisten-Kongress, der in der dritten Augustwoche hier stattfinden sollte, unter dessen Tagessitzung der Generalsekretär steht, überhaupt abgehalten werden kann.

Der Bericht enthält die Debatten und Beschlüsse des französischen Parteitags über die Mittel, die das Internationale Proletariat zur Durchsetzung eines Krieges anwenden möge. Der internationale Sozialisten-Kongress wird sich mit der selben Frage beschäftigen. Die Konföderation der Wiener „Arbeiterzeitung“ ist demnach bezeichnend für die Absichten der österreichischen Regierung. Ob es wirklich zu einem Verbot des Kongresses kommt, steht allerdings noch dahin.

Siehe die Unterausgabe übernimmt die Redaktion nur die rechtmäßige Vereinfachung.

Berksammlungen u. Vereine



Freie Turnerschaft Breslau.

Sonnabend, den 25. Juli 1914, abends 8 Uhr

im Gewerkschaftshaus, Margaretenstraße 17

Außerordentliche General-Versammlung.

Zugesordnung: 1. Geschäftliches. 2. Unser Bezirksspielen. 3. Statutenänderung. 4. Verschiedenes.

Nur Mitglieder haben Recht. Mitgliedsliste legitimiert.

4208 Der Vorstand.

Deutscher Holzarbeiter-Verband

Sonnabend, den 25. Juli, abends 8 Uhr

im Zimmer 22 des Gewerkschaftshauses:

Ohlau.

Sonntag, den 26. Juli, nachmittags
8 Uhr, bei Frau Schröder

4205 Die dem Maurer Herrn Reichold
Schäfer in Höhe zugesetzte Beleidigung
nehme ich hiermit zurück und warne vor Weiterverbreitung.

4211 Hermann Göllner.

Mitglieder-Versammlung

der Krankenkasse Grundstein zur Einig-

keit. Wichtige Tagessitzung. Zahlreiches

Erscheinen erwartet. Der Vorstand.

4212

4213

4214

4215

4216

4217

4218

4219

4220

4221

4222

4223

4224

4225

4226

4227

4228

4229

4230

4231

4232

4233

4234

4235

4236

4237

4238

4239

4240

4241

4242

4243

4244

4245

4246

4247

4248

4249

4250

4251

4252

4253

4254

4255

4256

4257

4258

4259

4260

4261

4262

4263

4264

4265

4266

4267

4268

4269

4270

4271

4272

4273

4274

4275

4276

4277

4278

4279

4280

4281

4282

4283

4284

4285

4286

4287

4288

4289

4290

4291

4292

4293

4294

4295

4296

4297

4298

4299

4300

4301

4302

4303

4304

4305

4306

4307

4308

4309

4310

4311

4312

4313

4314

4315

4316

4317

4318

4319

4320

4321

4322

4323

4324

4325

4326

4327

4328

4329

4330

4331

4332

4333

4334

4335

4336

4337

4338

4339

4340

4341

4342

4343

4344

4345

4346

4347

4348

4349

4350

4351

4352

4353

4354

4355

4356

4357

4358

4359

4360

4361

4362

4363

4364

4365

4366

4367

4368

4369

4370

4371

4372

4373

4374

4375

4376

4377

4378

4379

4380

4381

4382

4383

4384

4385

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 24. Juli.

Sturm und Wetter.

Ganz plötzlich sank die Temperatur in dieser Nacht. Den sehr heißen Tagen folgte als willkommenes Abschluß ein starkes Gewitter, dessen Regen noch bis zum Morgen anhielt. Leider war es auch von sehr unangenehmen Erscheinungen begleitet. Der mächtig einsetzende Gewitterguss wird wahrscheinlich in der Gente manchen Schaden angerichtet haben.

Schlimmer noch war der gewaltige Sturm, der mit dem Wetterzug zugleich einsetzte und bis in den späten Morgen hinein dauerte. Er schüttete die Obstbäume der Chausseen so gewaltig, daß der reiche Herbstsingen jetzt hauptsächlich am Boden liegt, ein unerheblicher Verlust für die Bäcker. Auch in der Stadt ist der Sturm ein recht ungebärdiger Gesell gewesen, der viel Unheil an den Hausbüchern und Fensterscheiben angerichtet hat. — Jetzt hat er sich beruhigt.

Hoffen wir, daß uns fürdelein ruhige, friedliche und angenehme Tage beschieden werden.

Der Schlesische Felderstand im Juli.

Nach der nachlassenden Witterung im Mai und den ersten Nunitagen trat die längst erwartete Erwärmung mit Macht ein und erreichte allmählich hohe Grade. Zahlreiche Gewitter brachten ergiebige Niederschläge, die verschwanden aber in den letzten Wochen völlig fort. Die Sommerwärme blieben verhältnismäßig zurück und stand oft stark verunreinigt.

Mit gut flüssigen die Wechte über die Siedlungsfläche lassen viel zu wünschen übrig und sind auf sehr leichten Böden manchmal ganz ausgebaut. Wo es an Niederschlägen fehlt, und das ist leider überall der Fall gewesen, wird über einen trockenen Stand der Felder gesagt. Alle Pflanzen, die Roggen brauchen, haben schon heute hohe Preise, und die Kartoffeln sind selten so teuer gewesen wie sonst in diese Zeit des Jahres. Die Erholungsschichten für den Anfang des Monats, die für alle Fruchtarten nicht noch genügend als nach gut hinlangen, werden durch die kalte Nachtwärme verändert worden sein, da die Schädigungen den Anfangsstand des Monats betreffen. Kartoffeln wurden mit 2,5 im Bezirk Oppeln, 2,7, also etwas schlechter in den beiden anderen Bezirken geschlagen. Kartoffeln mit 2,5 in Liegnitz, 2,7 in Oppeln, 2,8, also am ungünstigsten im Bezirk Breslau; Kartoffeln mit 2,7 in Liegnitz und Oppeln, 2,8 in Breslau.

Der Klee, der mit 5,1 noch unter geringend im Bezirk Oppeln stand, dürfte seinem kaum eine Verbesserung erfahren haben. In Breslau stand er auch nicht viel besser, 2,9, dagegen im Niederschlesischen Bezirk auf 2,5. Die Butterrote dürfte, wenn nicht ausreichende Niederschläge die trockenen Böden befürchtet, viel zu wünschen übrig lassen. Die Rückwirkung auf die Viehzucht kann da nur ungewiß sein, nachdem erst kürzlich die Schweinzuft wieder einmal einen so schönen Anlauf zur Verbesserung genommen hatte.

Das böse Freibad.

Auch in Breslau gibt es Mucker und Scheinheilige genug, die sich über das fröhliche Treiben in den Freibädern am Oderufer sittlich erregen. Denen hat ein Dichterling in der "Blaugeburghischen Zeitung" einige häßliche Verse gewidmet, die mir der guten Lehre wegen, die in ihnen enthalten ist, auch den Breslauern nicht vorenthalten wollen. Der Mann wendet sich an einen gewissen Herrn Polte, wahrscheinlich den laufenden Ritter im Streit um die Jugend, und dichtet ihm folgendermaßen an:

Aber, aber, verehrter Herr Polte!
Warum infizieren Sie eine Republik,
Und erheben ein solches Geschrei
Wider die Baderei!?
Ist es denn wirklich so ein Landschaden?
Das bösische Sandbaden und Strandbaden?...
Wenn Sie etwa selber Töchter beschützen,
Die können Sie doch davor schützen!
Und Ihnen etwa vorhandenen Söhnen
Könnten Sie das Baden ja auch abgewöhnen!
Wenn Sie aber keine von beiden haben,
Dann weiß ich nicht, warum Sie darunter zu leiden haben,
Wenn andere Ihre Kinder baden gehen lassen,
Und selbst wenn sie dabei ihre Baden sehen lassen!
Warum haben Sie den Grimmen, den enormen,
Auf das „16jährige Mädchen mit den gut entwickelten Formen“!
Ja — wenn Sie in dem Andenken keinen Gewinn sehen —
Sie — müssen ja nicht hinschauen!
Und wenn Sie das für eine Überhöhung halten
Warum verkünden Sie es in den Zeitungsspalten?
Auch wird am Sonntag das ganze Städtchen gehen
Hinein in's Strandbad und will das Mädchen sehen,
Und es wird ein Mordskandale auf dem Platz werden!
Und wie eitel wird dann der kleine Pratz werden!
Und wie wird er umworben sein?
Und am Ende schließlich verdorben sein!!?
Und Sie werden Schuld an all diesem haben,
Weil Sie ja im Saal darauf verwiesen haben!!
Endlich: Eines werden Sie mir doch wohl zugeben:
Nedermann kann nach seinem gout leben!
Und es soll nicht jeder gegängelt werden
Und bemängelt und begnängelt werden,
Aber soll tun, was er nicht lassen kann.
Man soll seine Meinung nicht für die einzige richtige halten,
Und man soll das ewige Verboten, Verfügen, Verordnen und Bestimmen lassen,
Und wenn die Leute schwimmen mögen, soll man sie schwimmen lassen! —

Wer ist der Spitzbube?

Eine nicht uninteressante Streitsache wurde in der Sitzung des Kaufmannsgerichts vom 22. d. Ms. verhandelt. Es lagte das Fräulein Kölle, das seit 1912 als Filialleiterin im Destillationsgeschäft von Herzberg u. Co. tätig war, auf Auszahlung der hinterlegten Kauflistung von 300 Mark. Der Beklagte beantragte die Abweisung der Klage, indem er gestand, er hätte durch die Klägerin einen noch höheren Schaden gehabt, als die Kauflistung beträgt. Zum Beweise führte er folgendes an:

Eines Tages im Dezember vorigen Jahres hatte die Klägerin ihm gemeldet, es wäre in der Nacht ein Einbrecher im Geschäft gesessen und er habe der Ladenfassie 120 Mark gestohlen werden. Er habe diesen Vorfall sofort der Kriminalpolizei gemeldet. Diese habe gleich ihm über an einen Einbruch nicht geglaubt. Das Geld fehlte und dafür sei die Klägerin voll

verantwortlich. Das sei aber noch nicht alles. Die Klägerin hätte sich in anderer Beziehung schuldig gemacht. Sie habe ein Blus erzeugen. Das sei etwas, was wohl in keiner Hülle vorgekommen ist. Ein Blus, bemerkte er, könnte ich mir aus Manipulationen ergeben und gewöhnlich ergebe sich daraus ein Minus. Im ganzen rechne er 5 hundert Schaden auf etwa 825 Mark. Dagegen, ob er an dem Eisstahl der Alsaugen legend eine Schuld nachweisen könne, erwiderte der Beklagte, die Klägerin habe die Verpflichtung gehabt, die tägliche Wäsche im Hauptgeschäft abzutragen, oder das Geld mit nachhause zu nehmen. Lediglich dürften selbe hohe Beträge nicht in der Kasse belassen werden.

Die Klägerin blieb fest dabei, daß das Geld gestohlen worden ist, könne sich aber nicht erklären, wie der Eisstahl vor sich gegangen sein mag. Um solchen hätte sie ihre Pflicht und Schwäche in hohem Maße getan, was sie damit beweisen will, daß sie schon einmal früher im Gefäß Eisstahl vor und jetzt die Klägerin länger als zwei Jahre zur vollen Zuständigkeit gelettet habe. Sie bestreit auch die Verpflichtung gehabt zu haben, die Klägerin täglich mit nachhause zu nehmen. Das sei auch bei Filialleiterinnen gar nicht üblich. Dies Kaufmannsrecht kommt sich nicht davon überzeugen, daß der Beklagte weder an dem Eisstahl noch an der Plazmadurchein der Klägerin eine Schuld nachgewiesen hat und verurteilt daher die Klägerin zur Entlastung der 300 Mark.

Eine Schrebergartenanlage in Breslau.

Zimmer mehr und mehr greift der Gedanke der für Volks- gesundheit und Jugendpflege bahnbrechenden Pioniere Dr. Schreiber und Dr. Haenschel auch hier in Breslau durch. Vor circa 75 Jahren erwarbte zum ersten Male das Vereinsschiff ein gesundes sechstags Volk durch die Liebe zur Natur zu erkennen. Schon die Jugend, durch Spiele der Kinder im Freien, ist darauf hingewiesen, daß nicht im Betriebe der Großstadt, sondern in der freien Natur, Gesundheit und Frohsinn gefördert und erhalten bleiben. Und wo kann das am zweckmäßigsten geschehen, wo führt sich das Kind am freiesten und sichersten? Doch nur da, wo es keine Eltern und Weichväter in nächster Nähe weist. Eltern und Kinder ist es ein Bedürfnis alle Naturfreuden, Gesundheit und Körper, Geist und Gemüt dazu zu fördern und zu erholen, wo sie sich vereint wissen. Dieses alles bietet das Leben und Freiheit einer Schrebergartenskolonie. Und so hat eingehend der Vorsteher: „Läßt uns unserer Freunde und unseren Kindern leben“ der erste Breslauer Schrebergartensverein, der in nicht allzu langer Zeit seine Kolonie in Alt-Schrebergarten der Oderregulierung verlassen muß, ein neues Terrain an der Schreibersdorfer Chaussee in unmittelbarer Nähe des Schreibersdorfer Parks erworben, um die Schrebergartensiedlung weiter auszubauen und zu fördern.

Das Ausstellungsgebäude in Schleusingen

wird gegenwärtig für seine zukünftige Bestimmung hergerichtet. Die beiden großen Räume an der Nordseite werden vereinigt, so daß ein Saal für Vorträge und wissenschaftliche Vorführungen bereit steht. Seminare Räume erhalten eine Vorrichtung zum Aufhängen von Bildern, Plakaten und Zeichnungen, damit die Weichväterin der Klasse durch das Einschlagen von Nageln und Haken möglichst unbeschlossen wird. Die Arbeiten werden rasch gefördert, denn das Geb. ist soll im September der Ausstellung für Statisten, Wohnung- und Siedlungswesen und für bedeutendwerke städtische Anlagen Schleusingens Unterkunft gewahren und nur deshalb schon Mitte August für die Errichtungsarbeiten zur Verfügung stehen.

* Gesundheitsbericht. In der Woche vom 5. bis 11. Juli und nach einer Zusammenstellung des statistischen Amtes in Breslau 113 Leben geschlossen worden. In der Vorwoche wurden 277 Kinder geboren; davon waren 202 heilich, 75 unrechtmäßig, 263 lebendig (129 m., 129 m.), 9 tolgaben (6 m., 3 m.). Mit den 2 natürlich amelobierten Fällen aus der Vorwoche sind 207 Sterbefälle (99 m., 108 w.), darunter 20 Erstgebende in der Berichtswoche gegliedert worden. Von den Gestorbenen waren 55 unter 1 Jahr alt (42 heilich und 13 unrechtmäßig geboren). In Todesursachen fanden vor: Kindbettüber 1, Scharlach 1, Miasen 1, Lippotherie 2, Krachustex 1, Tuberkulose 26, Krankheiten der Atmungsorgane 20, Magen- und Darmskatarrh, Krebsfall 18, Selbstmord 9, Unglücksfälle 1, Mord 1, und alle übrigen Todesursachen 129.

* Beim Baden ertrunken. Am Mittwoch, nachmittags 3½ Uhr, wurden Feuerwehrmannschaften nach der Oder unterhalb der rechten Oderuferenbahnbrücke gerufen, um dort einen 10-jährigen Knaben vom Schleuderplatz, der beim Baden untergegangen war, zu retten. Da der Junge aber schon vor einer Stunde ertrunken war, hat die Feuerwehr die Suche nach dem Leiche gar nicht angenommen. Die Leiche des Knaben, der Puls hielt und Schleuderplatz 30 wohnhaft gewesen ist, wurde am Donnerstag früh aus der Oder geholt und ins Leichenzimmerhaus geschafft.

* Strafanstalt. Am Mittwoch wurde auf der Leuthenstraße 6/1/6/3 verunglückt am Mittwoch nachmittag kurz vor 8 Uhr der dort beschäftigte Heinrich Gittich, der 22 Jahre alt und Friedrich-Karlstraße 22 wohnhaft ist, beim Verschließen gefüllter Mineralwasserflaschen. Eine Flasche wurde sprengt und durch die Glascherben der linken Unterarm des G. erheblich verletzt. Er mußte von Samaritern der Feuerwehr nach dem Allerheiligent-Hospital gebracht werden.

* Betriebsunfall. In der Mineralwasserfabrik Westendstraße 6/1/6/3 verunglückte am Mittwoch nachmittag kurz vor 8 Uhr der dort beschäftigte Heinrich Gittich, der 22 Jahre alt und Friedrich-Karlstraße 22 wohnhaft ist, beim Verschließen gefüllter Mineralwasserflaschen. Eine Flasche wurde sprengt und durch die Glascherben der linken Unterarm des G. erheblich verletzt. Er mußte von Samaritern der Feuerwehr nach dem Allerheiligent-Hospital gebracht werden.

* Tot aufgefunden. wurde am Donnerstag in ihrer Wohnung Burgfeld 4, die in den siebziger Jahren stehende Almosenempfängerin Marie Wettern. Sie muß schon einige Tage tot in ihrer Wohnung gelegen haben. Ihre Leiche wurde ins Schauhaus geschafft.

* Übernachtung. Am Mittwoch schlief ist auf dem Ring beim Frühmarkt wiederum ein vierzehnjähriger, grüngeblümter Rattenhund, auf dem sich zwei Körbe mit Aprikosen, 24 Gebäude Zwiebeln, ein halbes Schokoladen und zwei Säcke ohne Bezeichnung befanden, gestohlen worden. Zweifellos ist es wiederum derselbe Dieb, der schon so viele aletonartige Diebstähle ausgeführt hat und gewiß wird er auch diesmal die erbeutete Ware an den Mann zu bringen suchen. Es sei daher gebeten, den Dienst dazu festzuhalten und dem nächsten Polizeibeamten zu übergeben.

Ein großes Gartenkonzert

findet am Sonntag, den 26. Juli, im Gewerkschaftshaus statt. Der Eintritt kostet 10 Pf. Bei ungünstigem Wetter ist das Konzert im Saale. Für die Unterhaltung der Kinder ist durch Spielleiter gesorgt.

* Achtung, Bezirksführer! Die Abrechnung der Bezirksleiter des sozialdemokratischen Vereins Breslau für den Monat Juli erfolgt Montag, den 27. Juli, abends 8 Uhr, in den Defizitlosalen. Die Kontrollanten und die unerlaubten Beitragsmarken sind mitzubringen. Der Vorstand.

Einbruch.

In das Kontor der Maschinenfabrik von Büste, Seestraße Wilhelmstraße 60, sind in der Nacht zu Freitag Diebe eingedrungen, haben den Geldschrank gewaltsam erbrochen und daraus 120 Mark Bargeld entwendet. Dazu erfuhren wir von dem Geschäftsinhaber folgendes: Die Diebe haben sich vermutlich in die Durchfahrt eingeschlichen lassen und sind dann mittels Schlüssel in das im Hochparterre am Hof gelegene Kontor gelangt. Dort haben sie den Geldschrank ganz in derselben Weise erbrochen, wie es vor einigen Tagen seitens der Gebäuderauber in der Ortskantone am Minge geschehen ist. Der Schrank ist älterer Bauart, bei dem nichts besondere Sicherungsleisten. Nachdem sie in das Innere gelangt, haben sie mit der Brechstange das Tresor gesprengt, dort große Geldsummen versteckt; aber sie fanden nur Papiere vor, die sie unbedeutend ließen. Das vorhandene Geld, eine Summe von 120 Mark in Bar, befand sich in einem Geldbehälter im Geldschrank; das eigneten sie sich selbstverständlich an. Dann haben sie noch ein Schreibtisch mit Eisenmeissens erbrochen und da auch nichts weiter als einige Marken vorgefunden, die sie sich eigneten. Denkmalen und vergleichlichen Gegenstände ließen die Diebe unangetastet liegen. Verlassen haben sie den Tatort auf denselben Wege, und man fand morgens die Türen, die mit alten Schlössern tragen, wiederum verschlossen.

* Diebstahl. Am Mittwoch, nachmittags gegen 4 Uhr, brach vor dem Grundstück Kümmelstraße 14 das in der dortigen Bebauung beschäftigte Kümmelchen Jda Berger bewußtlos in seinen Raum; das 23 Jahre alte Mädchen hatte infolge der großen Hitze einen Ohnmachtsanfall bekommen und es wurde von Sanitätsaufsicht der Feuerwehr nach dem Menzel-Denkmalenhaus geschafft. — Vormittags zwischen 8 und 9 Uhr wurde ein Herr, der auf der Ausfahrtstraße mit einem Straßenbahngespann angekommen war, und die Schmiedebrücke entlang ging, um seine Wohnung auf der Ursulinenstraße aufzusuchen, an der Ecke der Ursulastraße höchst von Unwohlsein befallen und brach zusammen, beim Zuflug auf die Straße eine geringe Verletzung am Kopf sich auzeihend. Vorübergehende Männer kassierten den Gespann nach seiner Wohnung.

* Versteigerung. Der Weißgerbergasse 54 wohnende Schneider Wilhelmi Alex wurde am Mittwoch nachmittags kurz nach 7 Uhr in seiner Wohnung mit Gas vergiftet vorgetragen. Samariter der Feuerwehr wandten mit Erfolg den Sauerstoff-Apparat an und schafften den wieder zur Bewußtsein gekommenen Mann nach dem Allerheiligent-Hospital.

* Diebstahl im Lust-, Licht- und Sonnenbad. Am 20. Juli ist in dem genannten Bade in Wilhelmstraße aus einer Welle, die ein Badegäst in einer offenen Kabine niedergelegt hatte, eine Welle von grünem Leder entwendet. Eine Radfahrerin gestohlen worden; am Tage darauf ebendorf: ein graubraunes neues Kindlederportemonnaie mit einer 4 Mark Inhalt.

* Zusammenstoß. Am 22. Juli vormittags stieß auf dem Neumarkt ein Straßenbahngespann mit einem Postwagen zusammen, wobei zwei Stühle an dem Unhängewagen des Straßenbahngespanns zerbrochen wurden. Fahrgäste sind glücklicherweise nicht beschädigt worden.

Theater, Konzerte und Vergnügungen.

Mitteilungen aus den Direktionen

(Vereinigung der Direktionen)

* Schauspielhaus (Operettentheater). Heute Freitag und die folgenden Tage wiederholt das Berliner Thalia-Ensemble die "Tango-Prinzessin"; Musik von Jean Gilbert. Bühnenaufzug täglich von 10—2 Uhr an der Theaterloge.

* Circus Bush — Welt-Kino. Sonnabend, Sonntag und Montag Sensations-Dauer-Programm: "Protea", die größte Abenteuerin des Jahrhunderts, "Die mondäne Familie", Lustspiel und "Die Löwenjäger". Für Kinder, auch ohne Begleitung, "Teufelchen" und "Memories des deutschen Kaisers".

Aus Breslau (Land)-Neumarkt.

Deutsch-Lissa. Die Gemeindevertretersitzung vom 21. Juli nahm den Bericht über den Groverkehr und die Verbindung des Autogenen entgegen. Der Gesamtumsatz des Groverbandes betrug während der ersten fünf Monate 598 281,10 Mark, der der Odergrotte Deutsch-Lissa 100 567,92 Mt. Die Verbindung beschloß, die Einlagen mit 2 Prozent zu verzinsen.

Zu die Rechnung prüfungskommission werden die Vertreter Bittermann, Mohaupt und Döpich genährt.

Die Vertretung erklärt sich damit einverstanden, daß abweichend von der Vorschrift auf dem an der Bismarckstraße befindlichen Scapenches Grundstück eine Villa gebaut wird. Man versucht, eine Änderung der Baupolizeiordnung für Deutsch-Lissa zu erreichen in dem Sinne, wie es schon für Breslau geschehen ist. — Von einem Schreiber des Bürgers Kremer an die Gemeindevertretung wird Kenntnis genommen, ebenso von einer Einladung zum Fahnenehrenfest des Männergefangenvereins Deutsch-Lissa.

Die Ulliße der zu Schöffens und Geschworenen geeigneten Personen liegt vom 2.—8. August während der Umläufe im Meldezimmer des bishen Rathauses aus. Einige Stunden während dieser Zeit erhoben werden.

Galloway. Landarbeitereln. Ein junger Mensch von 20 Jahren war in Schmiede bei Hels in Diensten. Er erhielt bei übermäßig langer Arbeitszeit schlechte Rost, auch die Behandlung ließ viel zu wünschen übrig. Der Mensch sah den Entschluß, den Dienst zu verlassen und suchte Unterkunft bei seinen Eltern in Galloway. Schon nach einigen Wochen erhielt er ein Strafmittel über sechzig Mark oder sieben Tage Haft. Drei Tage davon hat er in der Arrestanstalt in Galloway verbracht. Das Entwesent für ihn wurde einem direkt im Tische befindlichen Beamten entnommen, wo sich Gänse und Enten baden, und das im höchsten Maße gesundheitsschädlich ist. Nur dem Brüder des Winters des Justizbeamten ist es zu verdanken, daß ihm anderes Wasser gereicht wurde. Der junge Mensch sollte die 7 Tage hintereinander absitzen. Aber schließen ließ ihn der Winters nicht. Unter diesen Umständen kann man es den Leuten nicht怪异, wenn sie immer mehr in den Siedlungen und Industrieorten Besitznahme suchen.

Und wieder ein Kasernendrama.

Herr von Hohenhain kann aufzieben sein. Wieder einmal stand vor dem Breslauer Kriegsgericht ein Drama seinen Abschluß, an dem er wenig Freude haben wird.

Der Dragoner Paul Gröhling, vom Regiment 8 in Kreuzburg in Oberschlesien, ein im Dienst unbefleckter Mensch, war als Dreikäsig-Freitwilliger eingetreten. Eines Tages desertierte er mit noch einem Kameraden. In der Nacht vom 5. bis 6. August 1911 verließ er abermals seine Garnison und desertierte über die Grenze. Ein Rusland wurde er festgenommen, wollte aber nicht mehr nach Preußen zurück. Mit Ketten geschlossen, wurde er von einem russischen Gefängnis ins andere bis nach Warschau transportiert, schließlich aber wieder freigelassen. Er schlug sich in ältester Art nach der preußischen Grenze zu durch, bettelnd und arbeitend fristete er sein Leben. Nach 2½ Jahren stellte er sich auf deutschem Boden in Thorn.

Der Deserteur hofft sich nun vor dem Kriegsgericht in Breslau zu verantworten. Er verteidigte sich durch die Angabe, daß Leute hätten ihm ihre Sachen zum Waschen gebracht, und wurde er damit nicht fertig, so schlugen sie ihn, daß er große Blasen und grüne Flecke hatte. Die alten Leute Mischalik, Gorlich, Menzel haben ihm angebrochen, daß letzte halbe Jahr würde er

noch ordentlich seine Sorge

bekommen. Der Unteroffizier Bieneck habe mit Bezug auf ihn zu den Mannschaften gehörert: „Acht das Aas, daß er fahnenflüchtig ist.“ Am 5. August sei er wieder im Dienste von den alten Leuten Gorlich und Menzel mit Niemands Geschlagen worden; Unteroffizier Neugebauer sah es, lachte nur und sagte, die alten Leute sollten ihn rannnehmen. In derselben Nacht sei er weglaufen.

Auf die Frage des Verhandlungsführers, Kriegsgerichtsrat Dr. Möller, warum er sich nicht beschwerte, sagt Gröhling, er habe sich gefragt, das würde wohl nicht inszenieren, denn als einmal ein Rekrut Matrosen von einem alten Mann geohrfeigt worden sei, habe Wachtmeister Anders gesagt,

es wäre in der Dienstzeit noch manche Chriseige geben.

Der Dragoner Kubisch, der Gröhling dreimal geohrfeigt, wurde dafür disziplinarisch mit drei Tagen Arrest bestraft. Der Verhandlungsführer des Angeklagten, Sergeant Heitermann, hat keine Klage über den Mann; er mache seinen Dienst, was aber immer in trüber, gedrückter Gemütsartung. Er habe den alten Leuten Mißhandlungen verboten. Sergeant Bieneck, vom Verhandlungsführer befragt, ob er den alten Leuten gefügt, sie sollen die Rekruten und Gröhling bauen, daß sie fahnenflüchtig werden, vertheidigt hierüber die Antwort. Obwohl Gröhling, er habe sich gefragt, das würde wohl nicht inszenieren, denn als einmal ein Rekrut Matrosen von einem alten Mann geohrfeigt worden sei, habe Wachtmeister Anders gesagt,

Das Kriegsgericht, unter Voritz des Majors Högel, erkannte auf die Schenke und

sieben Monate Gefängnis,

moran vier Monate als durch die Untersuchungshaft verhöhnt erschien wurden.

So ist der Gerechtigkeit wieder einmal Genüge geschehen. Mit welchen frohen Hoffnungen mag sich der junge Mann einst freiwillig zur Fahne gestellt haben, und wie gründlich ist er von seiner Begeisterung für das heilige Tuch geholt worden. Als ehrlicher, unbescholtener Mensch trat er in die Schwadron, geohrfeigt, geprügelt und mißhandelt steht, er aus der Kaserne nach Russland und von dort ins — Gefängnis. Das sind die furchtbaren Folgen des preußischen Kasernendramas. Wer noch einen Funken Ehrgesühl im Leibe hat, der erhebe flammenden Protest gegen eine solche rohe Vergewaltigung der Volksjöhne. Abhilfe; Herr Kriegsminister, keine Anklagen!

Geschichtskalender.

25. Juli:

1655 † Friedrich v. Logau, Engrammatiker, in Liegnitz.
1870 † Der französische Volksdichter Pierre Dupont in Lyon.
1909 Luftschiffer Cleriot überfliegt zum ersten Male den Suezkanal.

Aus aller Welt.

Zwei schwere Hochseunfälle.

2 Tote — 5 Schwerverletzte.

Auf dem Eisenwerk „Union“ der Deutsc-h-Saargebietischen Bergwerks- und Hütten-Aktiengesellschaft in Dörrweiler waren am Donnerstag drei Arbeiter durch plötzliche Eisen umfassen in furchtbarer Weise verbrannt. Zwei von ihnen waren auf der Stelle tot, der dritte ist lebensgefährlich verletzt. Er wird wahrscheinlich den heutigen Tag nicht mehr erleben.

Ein weiteres furchtbates Unglück hat sich am Donnerstag nachmittag auf einem Hochofenwerk der Gelsenkirchener Bergwerks- und Hütten-Aktiengesellschaft in Gelsenkirchen ereignet. Aus einem Hochofen brach plötzlich eine gewaltige Stichflamme hervor, die vier in dem Hochofen beschäftigte Arbeiter schwer verbrannte. Einer der Unfallverletzten hat lebensgefährliche Verletzungen erlitten.

Blattat eines Flusshäuses.

Eine Berlin grüßt — kein Meter verbraucht.

In der vergangenen Nacht hat sich in der fünfzehn Kilometer von Magdeburg entfernten Ortschaft Oberweddingen ein entsetzlicher Vorfall abgespielt, der in seinen Einzelheiten an die berühmte Vergangenheit im Pariser „Gare du Nord“ erinnert. Mittwoch vormittag war der Flussschiff-Krammer vor der Magdeburger Chaussee mit dem 21 Jahre alten Hermann Wild, der die Dampfschiffe seiner Reederei bewachte, wegen einer Kleinigkeit in Streit geraten, der schließlich damit endete, daß Kramer auf Hals einen Schuß abnahm. Die Kugel

Krammer, der im öffentlichen Interesse verfolgt wird.

In Breslau und auch anderwärts hat sich bei der Staatsanwaltschaft die Praxis herausgebildet, jede, auch die ältesten und härtesten „Ehrenräumung“ von Arbeitern zu verfolgen. Wir könnten erst vor wenigen Tagen davon berichten, daß eine „Vogismutter“, die Arbeitswillige bei sich beherbergte, deshalb im öffentlichen Interesse angeklagt und vor die Schranken des liegenden Schöffengerichts gefordert wurde, weil sie in einer Umwandlung von Unmut zu ihren angenehmen Gastgästen gesagt hatte: „Ihr Streitbrecher, seht mich noch danken!“ Die organisierten Arbeiter wissen, aber auch, daß die von den Behörden angewandten Mittel nie und nimmer geeignet sind, ihren Kampfes- und Opfermut schwächen. Eher wird das Gegenteil damit erreicht.

Vor dem Breslauer Schöffengericht stand dieser Tage ein Fall zur Verhandlung, der so recht beweist, daß man sich nicht bloß darauf beschränkt, solche „Veleidigungen“ von Arbeitswilligen zu verfolgen, die diesen direkt ins Gesicht gesagt wurden, nein, man klagt auch Arbeiter an, die es wagen, vor ihren Kollegen einen Arbeitswilligen als Streitbrecher zu bezeichnen, ohne die Absicht einer Veleidigung zu haben. So soll der Heizungsmeister Bruno R. in Herrnrottsch im Vertrauen einmal zu Arbeitskollegen gehäuft haben, daß der Kupferschmied Lischko schon einmal den Streitbrecher spielen. Obgleich diese Neuierung garnicht an die Adresse des Bischofs gerichtet war, fühlte sich der Arbeiter Emil Känel demächtig, sie dem Kupferschmied mitzutun. Der fühlte sich selbstverständlich gleich „verleumdet“ und wandte sich an die Königl. Staatsanwaltschaft. Wie nicht anders zu erwarten war, erhob diese sofort im öffentlichen Interesse gegen R. Anklage wegen Veleidigung des Bischofs. Wenn es sich nicht um das juristische Wort „Streitbrecher“ gehandelt hätte, — die Staatsanwaltschaft hätte diese Angelegenheit sicherlich als nichtigen Plausch erst gar nicht zur Strafverfolgung angenommen.

Wenn es im vorliegenden Falle nicht zu einer Verurteilung des angeklagten Heizungsmeisters kam, so ist das lediglich auf das Konto des Verteidigers, Rechtsanwalt Simon, zu setzen, dem es gelang, den Kupferschmied Bischof zu einer Rücknahme des Strafantrages zu bewegen. Dem Herrn Amtsadvokat war es förmlich unangenehm, daß dies nach dem Gesetz zulässig war. Die entstandenen Kosten des Verfahrens zu übernehmen, erklärte sich der Angeklagte bereit. Er glaubte mit diesem Entgegenkommen immer noch besser daran zu sein, als wenn er sich, als bisher unbeholfener Mensch hätte verurteilen lassen. Der sich beleidigt führende Kupferschmied Bischof, hatte erklärt, er habe sich noch nie als Streitbrecher befürchtet; das hätte man ihm als Unorganisierten nur angedichtet. Da in die Beweisaufnahme nicht eingetreten wurde, konnte nichtargetzt werden, inwiefern diese Erfahrung den Tatsachen entspricht.

* Warnung vor falschen Heilmitteln. Der Polizeipräsident warnt im Aufschluß an eine gleiche Warnung des Berliner Polizeipräsidenten vor dem, von den „Naturela-Werken“ in Hamburg neuendos in treibende Weise angewiesenen Geräten „Naturela-Compound“ und „Naturela-Plättchen“, da diese Mittel durchaus nicht geeignet sind, Fettlebigkeit zu befechten. Desgleichen schließt sich der Polizeipräsident einer Warnung des Berliner Polizeipräsidenten vor dem sogen. „Pavimino“, der von der Firma „Transatlantische Rheumaheiltee-Gesellschaft Ruff u. Meyer“ in Berlin vertrieben wird an. Die Firma missbraucht hier die Namen von Reg.-Rat Prof. Dr. Zuckerkandl und Dr. Griebel. Beamten der staatlichen Naturheilmitteluntersuchungsanstalt in Berlin, die sich jedoch niemals über den Tee gänzlich geäusserzt haben. Es ist bisher durchaus wissenschaftlich unermitteln, daß die dem Tee, der aus geschütteten Wedeln eines Adlersaums besteht, zugetümpten Wirkungen zukommen daß er überhaupt als Heilmittel gegen Gicht und Rheumatismus angegeben werden könnte.

* Erkrankungen infolge der Hitze. Auf der Tiergarten-Ecke Dicke Hütstraße, wurde am Donnerstag nachmittag gegen 4 Uhr der Schneider Alfred Krenzel von Michaelisstraße 6 bewußtlos vorgefunden. Die Hitze hatte den herzhochroten Mann zusammenbrechen lassen. Der Kurmann Ad. Grand von der Gold-Radegasse wurde um dieselbe Zeit im Wohlensiel hinter dem Eiswerk ohne Bewußtsein aufgefunden. Er hatte schon Stundenlang mit den Füßen im Wasser dort gelegen. Beide Erkrankten wurden von Samaritern der Feuerwehr nach städtischen Krankenhäusern geschafft.

* Geisteskrank. Der Brigittental 14 wohnhaft Kirchdienner a. D. Paul Dorner wurde am Donnerstag vormittag kurz vor neun Uhr auf der Schmiedebrücke, Ecke Ursulinenstraße, von einem Dachsturzfall heimgesucht. — Am selben Tage, abends nach 10½ Uhr, wurde auf der Michaelisstraße die Frau Anna Henke von Matthisch 122 in einem Anfall von Geisteserkrankung vorgefunden. Samariter der Feuerwehr haben in diesen beiden Fällen die Erkrankten mittels Krankenautos nach der Krankenanstalt auf der Einbaumstraße gebracht.

* Hilflos aufgesunden wurde am 22. Juli nachmittags 4 Uhr vor dem Grundstück Osterstraße 15 die Osterstraße 17 wohnhafte Arbeiterfrau Anna Weigert; sie hatte

Krammerabbruch erlitten. Samariter der Feuerwehr legten ih einen Verband an, sodass sie sich in ihre Wohnung begeben konnte.

* Schwere Straßenunfall. Der 40 Jahre alte Hubertusstraße 70 wohnhafte Kutscher Hermann Krammer hatte am Mittwoch nachmittag gegen 1 Uhr das Unglück, vor dem Grundstück Klosterstraße 88 zu sterben wobei er einen Knöchelbruch am rechten Fuß erlitt. Er mußte von Sanitätsmannschaften der Feuerwehr mittels Krankenwagen nach dem Wenzel-Hanke-Krankenhaus geschafft werden.

Schlesien und Posen.

Brieg, 24. Juli. Ertrunken. An der Unteranbindung ging die siebenjährige Tochter des Wächters Fischer von der Strombauverwaltung in den Fluten unter. Schiffer versuchten ohne Erfolg die Wiederbelebung. — Seit Sonntag wurde der Bootsmann Peter aus Groß-Öbern, Kreis Oppeln, vermisst, dessen Schiff im Brieser Kanal stand. Am Dienstag morgen landete man seine Leiche unweit der Elbauenlage. Es liegt Unglücksfall vor.

Trebnitz, 24. Juli. Vorbereitungen zum Bahnbau. Dem projektierten Bahnbau von Wohlau nach Obernitsch und Trebnitz nach Dels scheint die Eisenbahndirektion Breslau sehr nah zu treten, denn in der Nähe von Obernitsch finden gegenwärtig umfangreiche Vermessungen der Bahnstrecke und der Bahndurchführung statt.

Görlitz, 24. Juli. Der Selbstmörder in der Starkstromleitung. In seitstürmischer Witterung in Naučnica ein Unbekannter auf den Mast der Starkstromleitung in Naučnica auf der Steile gesiegt und fiel herab.

Habelschwerdt, 24. Juli. Blitzeinschlag in eine Kirche. Schwere Schäden wurde in Martinsberg durch Blitzeinschlag in der katholischen Kirche angerichtet. Die hochgelegene Kirche wurde vom Blitz getroffen, und zwar an den freihängenden Glocken. Der Blitz durchschlug die Decke, zerstörte die Orgel und richtete in der ganzen Kirche erheblichen Schaden an, ohne jedoch zu brennen.

Beuthen o. O., 24. Juli. Ertrunken. In der Nähe der Badeanstalt ist in der Oder ein Sohn des Bootsmanns Hoffmann von hier ertrunken.

Wohlau, 24. Juli. Ein jugendlicher Lebensretter. Als ein 7jähriger Knabe sein 2jähriges Schwestern im Sportwagen am Scholmann-Zeiche vorüberfuhr, stieß der kleine Wagen plötzlich um und das Kind fiel in den Teich. Schnell entlossen zog der Knabe den Wagen heraus und sprang in das Wasser, um das Schwestern zu retten. Er bleibt dasselbe so lange fest, bis erwachsene Leute kamen und beide Kinder herauszogen.

Münsterberg, 24. Juli. Vom Blitz erstickt. In der Wiesnrichen Dampfziegelstift ist ein verheirateter polnischer Arbeiter vom Blitz getroffen und erschlagen worden. Drei seiner in unmittelbarer Nähe stehende Arbeitskollegen kamen mit dem Schrecken davon. Durch weitere Blitzeinschläge wurden die Fernsprechstellen zum Teil beschädigt und der Verkehr unterbrochen.

Weichselbach, 24. Juli. Selbstmord eines Wassersacken. Im hiesigen Frägerschen Wassersacken machte ein dreijähriger Jüngling der Anstalt seinem Leben durch Erhängen ein frühzeitiges Ende.

Gelthammer, 24. Juli. Inhibierter Kirchenbau. Der in diesem Frühjahr begonnene Bau der hiesigen evangelischen Kirche, dessen Grundsteinlegung am Himmelfahrtstage erfolgt, ist auf telegraphischem Wege vom Ministerium inhibiert worden, mit der Anordnung, den Eintrag weiterer Verlängerungen abzuwarten. Die Kirchengemeinde steht vor einem Rätsel, da mit dem Beginn des Baues Hindernisse nicht bestanden haben.

Wohlau, 24. Juli. Madiges Vererb. Am Donnerstag fuhr durch unsere Stadt ein Gespann des Dominikus Herrmannschen Kutschers. Zum Entsehen lähen Passanten, daß das eine Pferd große Wunden an der Brust, unter dem Kamm hatte, wo es von Waden wimmelt. Auf Anordnung der Polizei mußte das Pferd ausgeschaut und nach seinem Gehirn gebrochen werden. Der Herr Altmärtler, der nach Aussage des Knechtes von der Sache wissen haben soll, wird wohl auf ein Strafmandat rechnen können.

Nurkowitz (Posen), 24. Juli. Der Liebeskummer eines Kreises. In Kleinitz hat sich der 69jährige Altseitzer Kirchmann aus Liebeskummer in Överschloßflusse ertränkt. Kirchmann, der Witwer war, wollte eine in seinem Hause wohnende Witwe heiraten, die jedoch seine Anträge zurückwies. Kurz entschlossen ertränkte sich der alte Mann.

Genossen!

Agitiert überall für die Arbeiterpresse!

Wilde namens Wilde Selbstmord beging, weil er von seinem Lehrer aufs lastigste mishandelt wurde.

Der junge Wilde war länglich eines Morgens erst verspätet in der Schule erschienen, da er zu einem in dem fünf Kilometer entfernten Fürstenfelde wohnhaften Arzt geschickt worden war, um für die fronde Mutter ein Rezept zu besorgen. Infolgedessen kam der Schüler mit mehr als 10 Minuten Verspätung zum Unterricht. Der Lehrer des Knaben, Bartolo, ein nervöser und reizbarer Mensch, erkundigte sich nach der Ursache der Verzögerung, gab sich aber mit der Antwort nicht zufrieden. Als er hörte, daß der Knabe einen Gang benötige, also nicht selbst durch Krankheit verhindert gewesen war, begann er ihn in der heftigsten Weise zu mahnen und zu handeln. zunächst versetzte er dem Kind mehrere Schläge über den Kopf. Dann warf er den Jungen zu Boden und kniete sich auf ihn, nahm den Kopf in die Hand, und schlug diesen mehrere Male auf den Boden auf. Als der Knabe Beklachtung die Besinnung verlor hatte, ließ der Lehrer von ihm ab. Er befehlt ihm aber, nach Schluß des Unterrichts noch einmal auf sein Zimmer zu kommen. Der Junge erzählte dann seinem Lehrer auf das Summen gehen würde. Nach Schluß des Unterrichts entfernte er sich dann auch, und wurde seither in dem Ort nicht mehr gesehen. Als die zwei älteren Brüder des Knaben von dem Vorfall erfuhrten, und der Junge bis zum Abend des Tages noch nicht zu Hause zurückgekehrt war, begaben sie sich gemeinsam in ein Lokal, in dem der Lehrer Bartolo mit mehreren Freunden und Freunden spielt. Sie stellten Bartolo, der vor Jahren bereits einmal in einer Anstalt untergebracht war und erst Ostern wieder wegen vollständiger Heilung einige Wochen seine Tätigkeit fortsetzen will, wegen seiner Grippehandlungen zur Rede, und gestellten dabei so in Erregung, daß sie den Lehrer tödlich angriffen. Durch das Dogmatische und anderer Personen wurden jedoch weitere Ausschreitungen verhindert.

Der heftigste Lehrer wurde vier Tage später aus der Michelitschen Quetschen und Kuskow als Lehrer entlassen. — Die Affäre wird ein gerichtliches Nachspiel haben.

So — vielleicht für die Brüder, die diesen Mistker erziehen wohl ein wenig zu nahe traten. Ubrigens bedingt sich etwas dabei die Frage auf, ob die vorgezeigte Geschichte nicht auch ein Teil des Schwindels ist. Ein Mann, der schon in einer Schule unterrichtet war und der erst vor kurzem wegen Überzeugung seines Dienst unterbrochen musste, scheint wohl ungeeignet, noch weiter als Lehrer zu amtieren. Aber es worten ja nur Lehrerinnen.

Tragödie eines Volksschülers.

Ein gelbes Schlaglicht auf die preußischen Volksschulzündende und die Quetschen so mancher Volksschule gingen, der auf unsre Jugend losgegangen ist, ließ ein trauriger Vorfall, der sich in dem Dorf Quetschen bei Küstrin (Mark Brandenburg) ereignet hat, in der 19. Februar 1911. In der Schule habe er dann die Faust abgezogen. Kramer wird unter starker Bewachung Donnerstag nachmittag nach Magdeburg gebracht.

Gewerkschaftliches.

Deutsches Reich und Ausland.

Wegen Vergehens gegen § 153 der Gewerbeordnung hatte das Premer Schöffengericht am 12. Februar d. J. den Maurer S. zu zehn Tagen Gefängnis verurteilt. S. hatte dem Polier mitgeteilt, daß die am Bau beschäftigten freigewerkschaftlich und christlich organisierten Bauarbeiter den Beschluß gefaßt hätten, gemeinschaftlich die Arbeit niederzulegen, weil sie es nicht mit ihrer Ehre vereinbaren könnten, mit dem Arbeiter S. zusammen zu arbeiten, der einer die Interessen der Arbeiter schädigenden Organisation angehöre — gemeint war die "Polnische Berufsvereinigung" — und der ehrlieche Arbeiter noch obendrin beklagte. Staatsanwaltshof und Schöffengericht erblieben in diesem Beschuß der Bauarbeiter eine Verurteilung. Die Berufskammer II des Premer Landgerichts, die sich als Verurteilungskammer mit der Sache zu beschäftigen hatte, konnte in dem Verhalten des Angeklagten keine Verurteilung erkennen und gelangte daher zu einer Freilassung.

Wegen Teilnahme am Streik verurteilt. Das Industriegericht in Sydney verurteilte 119 Bewerber des Bezirks Newcastle zu je 80 Schilling Geldstrafe wegen Teilnahme am Streik. Der Ausland brach aus wegen der Nachmittagschicht. Die Strafe muß binnen einem Monat bezahlt werden.

Aussperrungsandrohung im Premer Hafen. Die Premer Hafenbetriebsunternehmer drohen mit der Generalausstossung. Wie nachträglich bekannt wird, haben die Hafenbetriebsunternehmer an die ausgeworfenen Stauereien besser das Anfangs angesetzt, bis Dienstag morgens die Arbeit wieder aufzunehmen, während alle sonstliche Hafenarbeiten aufgehalten werden würden. Die Ausgeworfenen lehnen die Wiederaufnahme der Arbeit ab. — Nach dem Verhandlungsvorstandes des Transportarbeiterverbandes wurde die Entscheidung der Unternehmer noch bis Donnerstag mittag hinausgeschoben.

Neueste Nachrichten.

Kritische Tage.

Wien, 23. Juli. (Schles. Blg.) Bis Sonnabend 6 Uhr nachts die vorbehaltlose Antwort der serbischen Regierung gegeben sein. Eine weitere Verzögerung ist ausgeschlossen. Ebenso ablehnend verhält sich die k. k. Regierung gegen eine Einigung der Mächte, mit welchen sie bisher die übelsten Erfahrungen gemacht hat. Das Ziel der Donaumonarchie ist die Sicherung des Friedens an ihrer Südgrenze, zu dessen Errichtung sie auch nicht vor der letzten Konsequenz zurücktreten wird.

Zuerst versammelt sich ein österreichischer Ministerrat unter dem Vorsitz des Grafen Stürgkh, dessen Beratung der politischen Lage gilt.

Kaiser Franz Josef verläßt, wie in Wien geschehen verlautet, heute abend Bad Ischl und kehrt nach Wien zurück.

Die Hoffnung auf Ausland.

Belgrad, 24. Juli. Die Trümmerlinie in Peterhof wurden in den hiesigen politischen Kreisen sehr günstig aufgenommen, weil in ihnen ausdrücklich die Erhaltung des Gleichen wichts hervorgehoben wurde, und zwar vor der Erhaltung des Friedens. Dadurch erscheine, so wird hier behauptet, eine Einzelaktion Österreich-Ungarns gegen Serbien ausgeschlossen.

Belgrad, 24. Juli. Das Pressebüro läßt mitteilen: Wenn die österreichische Regierung in ihrer angekündigten Demarche von uns verlangen sollte, wie die Wiener Blätter behaupten, nämlich Auflösung der patriotischen Vereine, Niederkunft von Lehrbüchern in den Schulen, Maßregelung der Belgrader Blätter, die die Idee der Vereinigung des Serbentums propagieren usw., so kann sie sich die Mühe sparen. Denn es gibt keine Regierung in Serbien jetzt und nicht in Zukunft, die derartiges sich bieten lassen könnte. Das einzige wäre Rechtschaffenehmung, und auch dies ohne Verbindung mit der Politik. Die großen Drohungen Wiens schrecken uns nicht. Wir glauben, daß, wer wirklich Krieg führen will, nicht solange droht. Auch soll man in Wien beherzigen, daß das Serbien von heute nicht mehr das vor der Annexionskrise ist. Zwei große Kriege liegen dazwischen, die uns zum Bewußtsein unserer Kraft und unserer wertvollen Freundschaften geführt haben.

Fünf Kinder bei einem Straßenbahnunglück ums Leben gekommen.

Aus New York wird telegraphisch gemeldet: In Bradgateport (Connecticut) stießen zwei einander entgegenkommende Straßenbahnwagen zusammen. Der eine war von den Mitgliedern einer Sonntagschulmission, zumeist Kinder, dicht besetzt. Herzzerrende Szenen spielten sich nach dem Unglück ab. Der Zusammenstoß war furchtbar. Fünf Kinder erlagen ihren Verletzungen. Zehn andere sind schwer verletzt.

Schwerer Dampferzusammenstoß bei Stettin.

Stettin, 23. Juli. Der zur Swinemündet Dampfschiffahrtsgesellschaft gehörige Dampfer "Berlin" ist mit Fahrgästen stark besetzt, Donnerstag nachmittag gegen 2 Uhr auf der Fahrt von Stettin nach Swinemünde im Wapenwasser mit dem ihm entgegenkommenden Schleppdampfer "Ostsee" und dann mit einem schwischen Fracht dampfer zusammengestoßen, der sich im Schlepptau der "Ostsee" befand. Der letztere Dampfer wurde durchschlagen und sank sofort. Bei dem Unfall mit dem Frachtdampfer wurde der Dampfer "Berlin" am Bordrumpf stark beschädigt und begann ebenfalls sofort zu sinken. Der Fahrgäste bemächtigte sich eines furchtbaren Paniks. Sie wurden aber sämtlich von dem vorbeikommenden Dampfer "Sedan", mehreren Baggerschiffen und Schleppdampfern aufgenommen und gerettet. Verschiedene Personen haben allerdings erhebliche Verletzungen erlitten. Sie sind zum Teil nach Stettin, zum Teil nach Stettin und nach Swinemünde gebracht worden. Ein Swinemünder Lehrer hat drei Rippenbrüche davongetragen und wurde ins Swinemünder Krankenhaus aufgenommen. Der Schleppdampfer "Werner" brachte mehrere Verletzte nach Stettin, die ebenfalls in Krankenhaus gebracht worden sind. Bis zum Amaen steht noch nicht fest, ob Personen bei dem Zusammenstoß zu Tode gekommen sind. Man glaubt aber, daß alle Passagiere gerettet wurden. Leider die genaue Ursache des Unglücks ist gleichfalls noch nicht bekannt.

Explosion einer Feuerwerkfabrik.

In der Fabrik für Feuerwerkskörper von Maria in Oesterreich ereignete sich ein tragischer Explosionsfall. Nach wenigen Minuten stand das ganze Haus in Flammen. Der Besitzer und seine Frau wurden als verbrannte

Taraewo, 24. Juli. Aus Zwornik wird gemeldet, auf den Höhen der Jagodina Planina am serbischen Ufer sind Bewegungen serbischer Truppen bemerkbar. Auf der Straße am rechten Delmutter sieht man Spuren einschlägender Revolverkugeln. Es sind offenbar in Serbien umfangreiche militärische Vorbereitungen im Gange.

Die Schuldigen.

Die beim Gericht in Serajevo gegen Gabrilo Princip und Genossen wegen des am 28. Juni begangenen Mordmordes, bezw. wegen der Mordabsicht hieran anhängige Strafuntersuchung hat bisher zu folgenden Geständnissen geführt:

1. Der Plan, den Erzherzog Franz Ferdinand während seines Aufenthaltes in Serajevo zu ermorden, wurde in Belgrad von Gabrilo Princip, Nedelsko, Gabrilowitsch, einem gewissen Milan Ciganovic und Trifko Grabez unter Beihilfe des Majors Voja Tankosic ausgeheckt.

2. Sechs Bomben und vier Browningpistolen, deren sich die Verbrecher als Werkzeuge bedient haben, sind von Princip, Gabrilowitsch und Grabez in Belgrad von einem gewissen Milan Ciganovic und dem Major Voja Tankosic beschafft und übergeben worden.

3. Die Bomben sind Handgranaten, die dem Waffendepot der serbischen Armee in Kragsjovka entstammen.

4. Um das Gestagen des Attentats zu sichern, hat Milan Ciganovic den Princip, Gabrilowitsch und Grabez in der Handhabung der Granaten unterwiesen und hat im Walde neben dem Schießfeld von Topschibar dem Princip und Grabez Unterricht im Schießen mit Browning-Pistolen gegeben.

5. Um Princip, Gabrilowitsch und Grabez den Übergang über die bosnisch-herzegowinische Grenze und die Einschmuggelung der Waffen zu ermöglichen, wurde ein ganzes gehobenes Transportsystem durch Ciganovic organisiert. Der Eintritt der Verbrecher samt ihren Waffen nach Bosnien und der Herzegowina wurde von den Grenzhauptleuten von Schabak (Made Popovic) und Bosnica, sowie von den Hollorganen Kubrov und Gebic von Bosnica mit Beihilfe mehrerer anderer Personen durchgeführt.

Die verlangte Erklärung.

Die königlich serbische Regierung verurteilte die gegen Österreich-Ungarn gerichtete Propaganda, das heißt, die Gesamtheit jener Verbündeten, deren Ziel ist, von der österreichisch-ungarischen Monarchie Gebiete loszutrennen, die ihr angehören. Sie bedauert sehr aufrichtig die grauenhaftesten Folgen dieser verbrecherischen Handlungen. Die königlich serbische Regierung bedauert, daß serbische Offiziere und Beamte an der vorgenannten Propaganda teilgenommen und damit die fremdnachbarischen Beziehungen gefährdet haben, die zu pflegen sich die königliche Regierung durch die Erklärung vom 31. März 1909 feierlich verpflichtet hatte.

Die königliche Regierung, die jeden Gedanken oder Versuch einer Einigung in die Geschichte der Bewohner, was immer eines Teiles Österreich-Ungarns mitbilligt und zurückweist, erachtet es für ihre Pflicht, die Offiziere und Beamten und die gesamte Bevölkerung des Königreichs ganz ausdrücklich aufrütteln zu machen, daß sie einst mit der äußersten Strenge gegen jene Personen vorgehen wird, die sich derartiger Handlungen schuldig machen sollten. Handlungen, denen vorzuzeigen und die zu unterdrücken sie alle Anstrengungen machen wird. Diese Erklärung wird gleichzeitig zur Kenntnis der königlichen Armee durch einen Tagesbefehl des Königs getragen und in offiziellen Organen der Armee veröffentlicht werden.

Dann folgen die 10 Verpflichtungen, die wir an erster Stelle zusammengefaßt wiedergegeben haben.

Der Aufstand in Petersburg.

Petersburg, 24. Juli. Die Situation bleibt nach wie vor unruhig. Über hunderttausend Arbeiter befinden sich im

Feuer aus den Trümmern hervorgezogen. Auch ein Arbeiter ist in den Flammen umgekommen.

Schweres Automobilunglück.

Bei Hirschau (Sachsen) hat sich Mittwoch ein schwerer Automobilunfall ereignet, dem der Generalstabsoffizier Hauptmann Styrer zum Opfer fiel. Das Automobil stürzte beim Nehmen einer Kurve um und sämtliche Insassen wurden herausgeschleudert. Während Hauptmann Styrer auf der Seite getötet wurde, erlitten der Chauffeur und die übrigen vier Insassen des Kraftwagens sehr schwere Verletzungen.

Vom Arbeitgeber in den Tod gebracht. „Sieben in den Tod als ins Gefängnis.“ Mit diesen Worten entfernte sich der 82 Jahre alte Ruscher Max Bluthner in Berlin aus vergangenen Freitag aus seiner Wohnung. Seitdem war er verschwunden, bis am Mittwoch seine Leiche aus der Spree gezogen wurde. Wie sich jetzt herausgestellt hat, ist er nach Verlassen der Wohnung noch eine Nacht planlos umhergetickt und hat sich dann am anderen Morgen in früher Stunde ins Wasser gestürzt. Der Besitzer einer Badeanstalt in der Nähe, der den Bergung sah, versuchte den Lebensmüden zu retten, doch blieben seine Bemühungen erfolglos. Der Beweisgrund zu dem Selbstmord des Ruschers ist seit die Art minderer Unternehmer bezeichnet. Bluthner war seit einem halben Jahr bei einer Eisenwarenfabrik beschäftigt. Vor 14 Tagen kassierte er bei seinem Chef 140 Mark ab und bezahlte dann mit einem Kollegen, den er zufällig traf, mehrere Wirtschaften. Als er nach Hause kam, entdeckte er, daß er das eingekasserte Geld verloren hatte. Wie er sage und treue wieder behauptete, hat er von dem Gelde nichts ausgegeben. Er wurde von seinem Arbeitgeber entlassen; gleichzeitig wurde ihm, zur Vermeidung einer Strafanzeige, zur Bedingung gemacht, daß er das Geld ertragen sollte. Da er keine Arbeit fand, gelang ihm dies nicht. Sein Vorwurf, daß er weiter bei der Eisenengroßhandlung in Tiefenbach bliebe und nach und nach den Betrieben betreibe, wurde erneut gestellt. Der Ruscher suchte in seiner Verzweiflung seine Frau zu einem gemeinsamen Selbstmord zu überreden. Die Frau wußt aber darauf hin, daß sie ihre kleinen Kinder nicht allein auf der Welt zurücklassen könne. Sie brach ihrem Mann den Kopf zu und schwor mir, daß er sich das Leben nehmen werde, als er sie am Freitag mit den Worten: „Sieben in den Tod als ins Gefängnis“ verließ.

Streit. Auch gestern haben wiederholt Zusammenstöße zwischen der Polizei und den Manifestanten stattgefunden. Eine Frau wurde getötet, ein Schuhmann verletzt. Eine Menge von Verhaftungen wurde vorgenommen. 800 Manifestanten versuchten, sich einer nach Petersburg führenden Eisenbahnlinie zu nähern, in der Absicht, sie zu zerstören. Die Manifestanten wurden in ihrem Vorhaben durch Kosaken verhindert. Fast der ganze Straßenbahnhof in Petersburg, der vollkommen unterbrochen war, ist wieder aufgenommen worden. Bei den Bazzarläden wurden einige 27 Personen durch die angreifenden Kosaken getötet.

Schreckstat eines Wahnsinnigen.

Budapest, 24. Juli. In Deva brach gestern nachts ein Geisteskranker, namens Budruk, in die Kirche ein. Er ließte dann in den Turm und begann die Kirchenglocken zu läuten. Als die aus dem Schlafe geschreckten Bewohner herbeiliefen, gab Budruk aus einem Nebenraum des Schlosses auf die Menge ab, wodurch vier Personen getötet wurden. Als Polizisten in den Kirchenraum eintraten, stach Budruk mit einem Küchenmesser einen Polizisten in den Unterleib, einen zweiten in das Auge. Als der Wahnsinnige alle Patronen verschossen hatte und sah, daß an ein Entkommen nicht zu denken war, sprang er vom Turme herab und blieb mit zerstochtem Schädel tot liegen.

Gegen den Fürsten Wilhelm.

Durazzo, 24. Juli. In einem Kundschreiben, das die Führer der Rebellen an die Gefangenen gerichtet haben, wird gelaut, Fürst Wilhelm von Albanien könne unmöglich Fürst des Landes bleiben. Soll Europa ihn nicht erziehe, würden sich die Rebellen veranlaßt sehen, aus Durazzo ein Grab zu machen. — Der Gouverneur von Valona demonstrierte wegen neuer Differenzen mit General Kemal, der eine Art von lokaler Nebenregierung eingerichtet hat.

Absahrt eines italienischen Geschwaders nach Durazzo.

Rom, 24. Juli. Wie die "Tribuna" mitteilt, ist das erste italienische Geschwader, bestehend aus den Dreadnoughts "Dante", "Gästor" und "Leonardo da Vinci" mit einem Geschwader Torpedoboote mit dem Ziel Durazzo in See gegangen.

Preßau, 25. Juli. Gestern Abend von der Markttaxe aus für Getreide.		Bis 100 Kilogramm	
Wheat, gute Qualität der letzten Ernte	19.40	19.60	Mit.
Spelt, ^{bedarf} ^{bedarf}	16.00	16.50	
Oats, ^{bedarf} ^{bedarf}	15.50	15.75	
Wheat and barley from the last harvest	14.60	15.00	
Barley from the last harvest	26.00	26.50	
Winter wheat from the last harvest	21.00	22.00	
Winter wheat from the last harvest	17.00	17.50	
Winter wheat, 20.00-26.00	26.00	26.50	
Rye, new	6.20	7.00	
Rye, new	6.10	6.50	
Barley	5.50	6.20	
Barley	1.50	2.00	

Preßau, 25. Juli. Gestern Abend von der Markttaxe aus für Getreide.

Preßau, 25. Juli. Gestern Abend von der Markttaxe aus für Getreide.

Preßau, 25. Juli. Gestern Abend von der Markttaxe aus für Getreide.

Preßau, 25. Juli. Gestern Abend von der Markttaxe aus für Getreide.

Preßau, 25. Juli. Gestern Abend von der Markttaxe aus für Getreide.

Preßau, 25. Juli. Gestern Abend von der Markttaxe aus für Getreide.

Preßau, 25. Juli. Gestern Abend von der Markttaxe aus für Getreide.

Preßau, 25. Juli. Gestern Abend von der Markttaxe aus für Getreide.

Preßau, 25. Juli. Gestern Abend von der Markttaxe aus für Getreide.

Preßau, 25. Juli. Gestern Abend von der Markttaxe aus für Getreide.

Preßau, 25. Juli. Gestern Abend von der Markttaxe aus für Getreide.

Preßau, 25. Juli. Gestern Abend von der Markttaxe aus für Getreide.

Preßau, 25. Juli. Gestern Abend von der Markttaxe aus für Getreide.

Preßau, 25. Juli. Gestern Abend von der Markttaxe aus für Getreide.

Preßau, 25. Juli. Gestern Abend von der Markttaxe aus für Getreide.

Preßau, 25. Juli. Gestern Abend von der Markttaxe aus für Getreide.

Preßau, 25. Juli. Gestern Abend von der Markttaxe aus für Getreide.

Preßau, 25. Juli. Gestern Abend von der Markttaxe aus für Getreide.

Preßau, 25. Juli. Gestern Abend von der Markttaxe aus für Getreide.

Preßau, 25. Juli. Gestern Abend von der Markttaxe aus für Getreide.

Preßau, 25. Juli. Gestern Abend von der Markttaxe aus für Getreide.

Preßau, 25. Juli. Gestern Abend von der Markttaxe aus für Getreide.

Preßau, 25. Juli. Gestern Abend von der Markttaxe aus für Getreide.

Preßau, 25. Juli. Gestern Abend von der Markttaxe aus für Getreide.

Preßau, 25. Juli. Gestern Abend von der Markttaxe aus für Getreide.

Schlesien und Bösen.

Das Schärmacherblatt
gegen den Freiburger Magistrat.

Der "Schlesischen Zeitung" und deren Anhang ist es schon längst ein Dorn im Auge, daß die Arbeiterorganisationen von lokalen Stadtverwaltungen als gleichberechtigt behandelt und ihnen auch Unzulässig durch die Straßen eines Ortes gestattet werden. Nach der "Schlesischen" müßten alle Polizeiverwaltungen nach dem Regzept des Herrn v. Oppen verfahren. Tut dies eine lokale örtliche Polizeiverwaltung nicht, dann wird sofort gegen sie vom Leiter gegangen. Auf ein bisschen mehr oder weniger Unzulässigkeit kommt es beim Schärmacherblatt nicht an. Auch auch am nächsten Tag, wie aus Nachstehendem ersichtlich, eine Abtretung der betreffenden Stadtverwaltung aufgenommen werden, so ist doch der Zweck des Anschwörzens bei der höheren Stelle erreicht.

So schrieb die "Schlesische Zeitung" anlässlich des genehmigten Festzuges der Freien Turnerschaft Freiburg:

Freiburg. 18. Juli. Am Sonntag feierte die hiesige sozialdemokratische Turnerschaft ihr 10. Gründungsfest. Die Polizei hatte, zum Bedauern vieler Bürger einen öffentlichen Umzug mit Musik gestattet. Eine rote Fahne flatterte im Winde, und eine ganze Anzahl weigelfeldeter Schulmädchen durfte sich um Feuerzeuge bewerben.

Das besondere Hervorheben der roten Fahne im öffentlichen Umzug und den Schulmädchen, zeigt so recht den Ruf nach der Staatsgewalt. Doch schon um einige Tage später muß folgende Notiz gebracht werden:

Kreisburg. 17. Juli. An der Notiz in Nr. 487 berichtet. Zug über den Umzug der sozialdemokratischen Turnerfahne ist uns der Magistrat mit der Bitte um Veröffentlichung mit, daß dieser Umzug unter Befolzung der Genehmigungsbedingungen vor sich gegangen sei.

Turner heißt es in der Aufschrift: Es wurde nur eine Fahne des Turnvereins mitgeführt, die keineswegs erkennen ließ, daß es sich um Hervorheben oder Hinschauträgen der roten Farbe handle. Außer der Frauenliga, befanden sich etwa 50 Ehrenamtsträger und Kinder, Mädchen — in welchen Kleidern, leichter gern unbekannt, kleine Bogen zu zweiten tragend im Zuge.

Jeder Preuße ist vor dem Gesetz gleich, so sieht es ja auch geschrieben. Handelt jedoch einmal eine Polizeiverwaltung noch, so muß sie sich gegen unwahre Angriffe der Leute, für Recht und Wahrheit kämpfenden "Schlesischen Zeitung" wehren.

Jauer. 23. Juli. Vom Gewerkschaftsfeste. Am vergangenen Sonntag beging die freiorganisierte Arbeiterschaft unter zahlreicher Beteiligung im Wiesenkreishaus zu Bischwilli ihr Gewerkschaftsfest. Der große schattige Garten war bis auf den letzten Platz gefüllt und Kinderlein nutzten mit einem Stichplatz vorliebnehmend, was schmerlich empfunden wurde. Das von der Lachmännigen Kapelle ausgeführte Konzert fand allgemeinen Anklang. Bei den anderen Volksbelustigungen war rege Beteiligung. Die Jugend, die durch ihre verschiedenen Spiele die Aufmerksamkeit auf sich lenkte, wird auch des Fests noch lange gedenken. Zur weiteren Unterhaltung hat die Freie Turnerschaft am Pferd, Barren und Kugel vorzügliches. Den Turnern sei an dieser Stelle der Dank ausgesprochen. Erst bei herreibender Dunkelheit stürmten die Massen den heimatlichen Venaten zu mit dem Wutschrei, einige Stunden fröhlich bei Gleichgesinnten verlebt zu haben. Tanz in zwei Lokalen bildete den Abschluß des wohlgelungenen Fests.

Glogau. 24. Juli. Berliner Geldstrafe. Ein oder standen am Donnerstag vor der hiesigen Gerichtskammer zur Aburteilung. Es sind dies der 21jährige Schlosser Rudolf Stöber, in Breslau geboren, und der 22jährige Arbeiter Wilhelm Feser, geboren in Rosel. Beide haben trotz ihrer Jugend schon mehrere Jahre Buchthaus hinter sich. Sie trafen sich in Berlin und verabredeten, eine Tournee durch Sachsen zu machen. Folgendes Straftaten haben sie in Schlesien angelebt: Am 18. Mai d. J. brachen sie bei dem Fahrtrabenhändler Stoll in Glogau ein und stahlen zwei neue Fahrräder, welche „Arena“, 2,85 Mark das Geld und verschiedene Fahrtrabensachen. In der nächsten Nacht besuchten sie die Ortskassenkasse Neusalz, brachen ein, erbeuteten 2,90 Mark das Geld, ein Sincenz und zwei Fahrtrabenstempel der Ortskassenkasse. Die Nacht darauf verübten sie einen Einbruch in die Allgemeine Ortskassenkasse in Grünberg, stahlen 850 Mark in bar und Sinstchein im Werte von 44.000 Mark. Möglicherweise wurden die gestohlenen Sinstchein in Berlin gesichtet, nachdem man lange Zeit die Spuren nicht entdecken konnte. Das wurde nun ihr Verhängnis und führte in Berlin zu ihrer Verhaftung. Feser spielte den Geständigen, auch vor Gericht, doch konnte er als Standort entlarvt werden. Der Staatsanwalt beantragte, daß man es mit zwei Verdächtigen schlimmster Art zu tun hätte, für jeden 12 Jahre Buchthaus und Schwerlast. Das Gericht erkannte auf zehn Jahre Buchthaus, zehn Jahre Schwerlast und Stellung unter Polizeiaufsicht.

Der Richter hält es für möglich. Zu dem gemeldeten Diebstahl wird berichtet, daß nun der Dieb in der Person des Bandenknechtes Robert Gara aus Löden verhaftet worden ist. An der Ober im Gefängnisch bemerkte man in einem Rahmen einen Mann, der sich durch sein Benehmen verdächtig machte. Dies fand in dem Rahmen nicht nur einen Teil der gestohlenen

Waren, sondern auch entwendete Batterie des Kantiniers Altmann. Auch der Rohr war aus Rahmen entwendet. Garn gab selbst an, auch den Diebstahl in der Schisserkantine bei Steinbach zu haben, ebenso nimmt man an, Garn habe den Einbruch in einen Hühnerstall in Rahmen verübt. Bei der Begutachtung einer neuen Gasleitung von der städtischen Gasanstalt an der Ecke Post- und Schulstraße waren der Inspektor Sander und der Arbeiter Tiefels damit beschäftigt, die alte und die neue Leitung zu verbinden. Infolge Lösgung des Stöpfels strömte das Gas aus und belästigte den Arbeiter Tiefels. Der ihm zu Hilfe eilende Vater wurde nun ebenfalls belästigt. Die beiden Ohnmächtigen wurden von den in der Nähe arbeitenden Kanalarbeiter aus der Grube geschafft. Zwei Kerzen brachten beide Verunfallte mittels Sauerstoffapparates wieder zum Leben zurück, sodass sie jetzt außer Lebensgefahr sind. In einigen Tagen können sie ihre Beschäftigung wieder aufnehmen.

Krieg. 24. Juli. Das diesjährige Gewerkschaftsfest wird Sonntag, den 18. August, gefeiert. Umzug findet nicht statt. Nachmittag ist Gartenkonzert im "Wintergarten". Auch für Volksbelustigung aller Alters für Jung und Alt unter Mitwirkung aller Sportvereine ist gesorgt. Abends: Tanz. Es wird eine recht rege Beteiligung von allen Gewerkschaftlern erwartet.

Krieg. 24. Juli. Eine öffentliche Gewerkschaftsversammlung wird sich am Montag abend im "Wintergarten" mit den Lehren des Kampfes bei Linke-Pömann befaßt. Weder ist Wauwau-Panzer aus Breslau, Kühljahrungsperioden zurück dazu der Arbeitgeber die Befreiung von dem Bericht nicht fordern, führt die Invalidenversicherung zahl der Arbeitgeber die Hälfte; wenn derselbe bisher ganz gezahlt hat, so wird er das wohl auch in Zukunft tun.

Kattowitz. 24. Juli. Auf russischem Boden verhaftet. Als der Gastwirt Gorawik Dienstag früh mit einem Bekannten nach Pliszna ging, wurden beide angehalten und ihnen auf der Wodregezower Kammer die Röcke abgenommen. Nach 1½ stündigem Warten wurde Gorawik einer peinlichen Durchsuchung unterzogen und dann ohne Anzeige von Gründen in Arrest gesetzt. Frau Gorawik, von dem Vorfall benachrichtigt, ging nach Modrezejow, aber erfolglos; sie bekam nicht einmal Bescheid, warum ihr Mann zurückgehalten wurde. Gorawik wurde nach dem Bezirksgeldknapsack Bendzin gebracht. Wie die "Ratow. Ztg." hört, erfolgte die Verhaftung auf Veranlassung des Staatsanwalts in Breslau. Wie es heißt, soll die Festnahme wegen des dringenden Verdachts der Spionage erfolgt sein.

Kattowitz. 24. Juli. Folgen schwere Spiritus-Explosion. Während des Transportes einer Ladung Brennspiritus in Czajny bei Krakau war der 27jährige Arbeiter Nowonycia ein Blundholzchen unvorsichtigerweise auf ein Spirituskoch, wobei dasselbe sofort explodierte. Die Folgen der Explosion waren entsetzlich. Die Fahndungen haben dem unglücklichen Nowonycia den rechten Fuß in Stücke gerissen, so daß man ihm das ganze Bein amputieren mußte. Da Nowonycia auch am ganzen Körper schwer verletzt wurde, ist sein Zu-

stand hoffnungslos. Das Feuer haben Passanten rechtzeitig lokalisiert.

Malošau. 24. Juli. An Blutvergiftung gestorben. Durch einen verrosteten Nagel bog sich der Bergmann Franz Maložt vom fiktiven Delbrückschacht an der Hand eine geringe Verlehung zu, die er weiter nicht beachte. Wenige Stunden darauf trat Blutvergiftung hinzu, an der Maložt starb.

Wysłotow. 24. Juli. Ein Grenzlosak als Lebensretter. Drei Kinder das Leben gerettet hat ein Grenzlosak, der bemerkte, daß spielende Schulmädchen in die Brzemska gestürzt waren und mit den Köpfen im Schlamm stecken blieben. Der Losak legte Gewehr und Rock ab, holte die Kinder aus dem Schlamm heraus und machte einen erfolgreichen Versuch.

Briefkasten.

Sprechstunden der Redaktion: Wochentags von 12—1 Uhr mittags. Schriftliche Auskunft wird nur ausnahmsweise erteilt.

D. N., Einbaumstraße. Seit dem 1. Januar d. J. gehören diejenigen, welche eine Hausbereinigung besorgen, in die Allgemeine Ortskassenkasse. Wenn Ihre Frau die Hausbereinigung erst zum 1. April übernommen hat, so war sie erst von diesem Zeitpunkt an bei der ehrbaren Kasse zu versteuern. Der Arbeitgeber kann zweit Drittel des Beitrages fordern und zwar für die Zeit der Versicherungspflicht. Väter wie zwei Lohnjahrsperioden zurück dazu der Arbeitgeber die Befreiung von dem Bericht nicht fordern, führt die Invalidenversicherung zahl der Arbeitgeber die Hälfte; wenn derselbe bisher ganz gezahlt hat, so wird er das wohl auch in Zukunft tun.

M. S. M. Von dem abgeschlossenen Vertrage können Sie nicht zurücktreten; es sei denn, er ist unter Vorbehalt abgeschlossen. Das eingezahlte Gut der Frau kann für Schulden des Mannes nicht geprägt werden. Natürlich muss das Eigentumsrecht nachgewiesen werden. Erst auf Grund eines vollstreckbaren Urteils kann die Pfändung beantragt werden.

Versammlungen und Vereine.

Freitag, den 24. Juli:
Holzarbeiter, abends 8 Uhr: Delegierten-Versammlung im Gewerkschaftshause.

Sonnabend, den 25. Juli:
Freie Turner, abends 8 Uhr im Gewerkschaftshause.

Freitag, Fabrikarbeiter. Sonntag nachmittag 8 Uhr bei Reichelt, Oppenauerstraße.
Chlau, Krankenkasse "Grundstein zur Einigkeit". Sonntag nachmittag 8 Uhr bei Schneider.

Alles erreicht man

(lange Haltbarkeit des Leinens
blendend weißes Aussehen des Leinens
enorm. Zeitsparnis beim Waschen d. Leinens)

durch Anwendung des in 20 Jahren erprobten,

alleintäglichen

13920

Minlos'schen Waschpulvers

Minlos = Waschpulver

Nur echt mit

dieser Schutzmarke!



Zu haben in Drogen-, Kolonialwaren-, Apotheker- und Seifengeschäften, so groß von der Fabrik:

L. Minlos & Co., Köln-Ehrenfeld.

Schlesisches Schokoladenhaus-Verkaufsstellen:

Reichenbach, Ring 38, Jauer, Goldbergerstr. Ecke Neumarkt,
Neustadt O.-S., Neuestrasse 2.

MÖBEL

Raufe
gewünschte einfache und gute Modelle,
Arbeitsbetten, Schubküche, Wahler,
Giebelküche, 52.

Emil Schmidt,
Ritterstraße 49/50,
2. Stock. Tel. 2522.

Fahrräder



Viktoria - Mars - Stabil
auf der Rückenplatte.
Rahmen von 2,50.— an.
Stahl, Eisen, Holz, Gummi u. d.

in unterschiedlichen Preisen
Rahmen von 1,50.— an.
Stahl, Eisen, Holz, Gummi u. d.

Fritz Klemm,
Königstraße 15.— an Preis an.

Goldwaren
Auer
Kunstgewerbe
und Schmuck

Möbel direkt vom Fabrikanten

liefern reell und preiswert mit langjähriger Garantie
die bekannte Möbelfabrik 4171

Paul Rogoll, Herzogstraße 27.

Gekrönte Sanguiniker

von Hans Leuse.

Statt 1,00 Mk. nur 80 Pf.

Durch Expedition und Kolporteurs

Merken Anzüge nach Maß Sie sich!!

in bester Verarbeitung, fertigt für Herren
und Knaben und Mädel zu tollen Preisen

V. Liepelt, Schneidermeister,

Gösenerstraße, Ecke Blücherstr.

Die Gleichheit

All 14 Tage erscheinen, Heft 10 Pfennige.
Durch die Expedition und Kolporteurs zu bezahlen.

Zirka 5000 la Filz-Herrenhüte

Muster Wert bis 5.50

durchweg 1.95

Zirka 3000 Herren-Bund-Mützen

Wert bis 3.50

durchweg 95 Pf.

Echte Herren-Panama-Hüte

Wert bis 2 Mk.

durchweg 9.75

M. Schönfeld

Schmidlebke 17/18 Ecke Kupferschmidstr. 1

Bohrerstraße 45.

die Mitglieder unter den berpolitischen Organisationen nach
ferstehenden Gewerkschaften durch Veranstaltung von Werbe-
versammlungen, durch Verbreitung von Handzetteln und Flugblättern, durch
Herausgabe von Plakaten, durch Gratisverteilung der Parteipresse, durch per-
sonliche Führungnahme mit den noch Unorganisierten brachten der Partei
140 096 neue Mitglieder und 82 537 neue Abonnenten.
Es wird die wichtigste Aufgabe sein, diese Neugeworbenen nun der Partei zu
erhalten. Um dies zu erreichen, muß die Organisation mit den Neugewonnenen
gute Führung halten, ihnen aufklärende Broschüren aufstellen und sie besonders
noch auf die Bildungsveranstaltungen der Partei aufmerksam machen.

In der Serie sozialdemokratischer Flugschriften erschien zuerst die Nummer 20: „Sozialdemokratie und Militärvorlage“ und Nr. 21: „Sozialdemokratie und Arbeitslosenfürsorge“. Die Flugschrift: „Christentum, Zentrum und Sozialdemokratie“ wurde völlig umgearbeitet und durch neuestes Material ergänzt. Diese Broschüren werden ohne Umladung das Lausend zu zehn Pfennig abgegeben.

Die 14täglich erscheinende „Sozialdemokratische Partei-
Correspondenz“, die aus allen Gebieten den agitatorisch tätigen Genossen
Material für die Sammelmappen liefert, erscheint jetzt in einer Auflage von
5550 Exemplaren.

In dem „Sozialdemokratischen Bureau für Rheinland-Westfalen“, das Agitationsmaterial besonders zur Bekämpfung des Zentrums und der rheinisch-westfälischen Schärsmacher liefert, wurde die Stelle eines volkswirtschaftlichen Redakteurs neu geschaffen. Neben dem Material für die Agitation, das in einer Auflage von 7500 gratis abgegeben wird, versendet das Bureau nach Bedarf informatorische Berichte an die Parteipresse. Das Bureau gab ferner mehrere Flugblätter und einige Broschüren heraus: „Die rheinische Landgemeindeordnung“, „Die gelben Gewerkschaften“, „Wider die zentrum-christlichen Terrorimus-schreier“, „In den Fesseln Roms“ (Rede bei Staatsanwalts Genossen W. Heine im Kölnner Gewerkschaftsprozeß). „Der Kölner Enghilfungsprozeß“ (die Gerichtsverhandlung).

Nur die Schiffer- und Fischerbevölkerung erhielten wieder ihre

Der Kalender für die Winnen-, Rüftenschiffahrts- und Fischereibehörde". — Auf die Notwendigkeit der Agitation unter den Bevölkerungskreisen wurden die Parteidienststellen besonders aufmerksam gemacht.

Neben die Zahl der im Berichtsjahr in den einzelnen

Über die Zahl der im Berichtsjahr in den einzelnen Bezirken veranstalteten Versammlungen und unentgeltlich verteilten Flugschriften und Flugblätter geben die dem Bericht angefügten Tabellen genaue Auskunft. Insgesamt wurden im Reiche 45 876 Mitglieder, 1940 Frauen- und 12 877 öffentliche Versammlungen abgehalten und 45 283 383 Flugblätter, Broschüren und Kalender unentgeltlich verteilt.

261 (196) Geiteme bestiggen
nude zitmen glaum, 88 meter, 28 meter, 10 meter, 1 futur, 6 ledes upa 2 lieben triuume.
271 (196) Geiteme bestiggen ifly in Brittisjgaffaten, Kattutrigg ift fiter wie best ben
dutriggen Geitemen bett genung bon tillhol upa Kabaat nids celanubt, Wie jader.
tijfje stigge bestiggen in 202 (177) Driten 71886,40 (45 010,60) Mart, Berlin
sabtu den hagedden bestiggetring, uadmid 6088 ml, pro Saapt, Kreeden 6488 Rrt.
Gamminge 6100 Rrt, Kieuclun 3240 ml, Wrt 3086 ml, Kullin 2000 Rrt, Frank.
funt a. HN. 2000 Rrt, ledje heetere Dritte gahlen 1000 Rrt, Rts 2000 Rrt,
44 (8) Dritte kabaen mehreter Geiteme: Gamminge 4, Berlin, Rtel, Gttingerat ie 8,
ar. Gttingerat, Dannder, Kattullen ie 2 Geiteme. Gn 216 Geitemen linn ebiblie-
tiden besygaaden, die insgeleamt 81 210 Kabaane umfaffen, Kubaer bieben buehe-
zten bestiggen noot in BI Driten eige ne Gug en biebliedje leen, die

Einige anpassende Begriffe in § 37 (66) Glrl. § 19 (408) Glrl. folgen neben der allgemeinen Benennung:

Die **klarsten** und **besten** Ergebnisse erzielten die Gruppen mit den höchsten Werten für die **soziale Unterstützung**.

• ՀԱՅԱՍՏԱՆԻ

19 **Was ist eine Software?** Eine Software ist ein Computerprogramm, das für die Ausführung von Softwareaufgaben, wie z.B. der Berechnung von Wirtschaftsdaten oder der Darstellung von Bildern auf dem Bildschirm eingesetzt wird.

20 **Was ist eine Softwareentwicklung?** Die Softwareentwicklung ist ein Prozess, bei dem ein Softwareprodukt von einer Gruppe von Entwicklern erstellt wird. Dies kann beispielhaft die Entwicklung eines Betriebssystems oder einer Anwendung sein.

21 **Was ist eine Softwarearchitektur?** Die Softwarearchitektur beschreibt die Struktur und die Organisation eines Softwareprodukts. Sie definiert die verschiedenen Komponenten und deren Beziehungen sowie die Art und Weise, wie sie zusammenarbeiten.

22 **Was ist eine Softwarequalität?** Die Softwarequalität ist ein Maßstab für die Güte eines Softwareprodukts. Es umfasst verschiedene Aspekte wie Zuverlässigkeit, Leistungsfähigkeit, Benutzerfreundlichkeit und Wartbarkeit.

23 **Was ist eine Softwareengineering?** Das Softwareengineering ist ein interdisziplinäres Fachgebiet, das sich mit der Planung, Entwicklung, Implementierung und Wartung von Softwareanwendungen beschäftigt.

24 **Was ist eine Softwarearchitektur?** Die Softwarearchitektur beschreibt die Struktur und die Organisation eines Softwareprodukts. Sie definiert die verschiedenen Komponenten und deren Beziehungen sowie die Art und Weise, wie sie zusammenarbeiten.

25 **Was ist eine Softwarequalität?** Die Softwarequalität ist ein Maßstab für die Güte eines Softwareprodukts. Es umfasst verschiedene Aspekte wie Zuverlässigkeit, Leistungsfähigkeit, Benutzerfreundlichkeit und Wartbarkeit.

26 **Was ist eine Softwareengineering?** Das Softwareengineering ist ein interdisziplinäres Fachgebiet, das sich mit der Planung, Entwicklung, Implementierung und Wartung von Softwareanwendungen beschäftigt.

Frauenbewegung.

Das verflossene Jahr lieferte eine brängende Fülle Agitationstoff. Eine gründliche Ausnutzung hat stark aufstüttelnd auch auf die proletarische Frauewelt gewirkt.

Das scharfe Einsehen der Wirtschaftskrise, deren schwerer Druck auf die Arbeiterklasse noch verstärkt wurde durch die hohen Lebensmittelpreise, gab Gelegenheit, den ganzen Widerstand unserer Eigentumsordnung erneut aufzuzeigen. Bei allen Aktionen, die zugunsten der Arbeitslosen unternommen wurden, stellten die Frauen, die als Mütter, als Hausfrauen und als Arbeiterrinnen am schlimmsten von der Not gepeitscht werden, ein hohes Rontingement der interessiertesten Teilnehmer.

Und als Reichs- und Landesregierung und mit ihnen im Wunde
bürgerlichen Parteien sich gegen eine gesetzliche Arbeitslosenfürsorge wandten,
ist es tausenden Frauen offenbar geworden, daß nur die Sozialdemokratie die
Schützterin der Armen und Bedrückten ist. Weite Frauentreize haben auf
leidenschaftlichen Unteil genommen am Kampf gegen die empörenden, immer
erneut einsetzenden Angriffe auf das Koalitionsrecht; und nicht minder auf
wühlend haben die sich förmlich häufenden Schredensurteile gewirkt. Zugleich
bei den Protestaktionen gegen diese Klassenurteile und bei den leidenschaftlich
erregten Kundgebungen gegen die Babernaffäre mit all ihren Begleit- und
Folgeerscheinungen haben tausende Frauen den Weg zur Parteiorganisation
gefunden.

Selbstverständlich haben die Genossinnen auch bei allen kommunalen und
staatlichen Wahlen genommen.

Organisierung der Frauen noch 89 Agitationstouren und 100 Singversammlungen, zu denen vom Vorstand die Referentinnen berichtet wurden. Die Agitation, die in den Bezirken mit den zur Verfügung stehenden Kräften ausgeführt wurde, ist dabei unberücksichtigt geblieben.

Der über Erwartungen glänzende Erfolg des Gräventages wird der „roten Woche“ über den an anderer Stelle berichtet ist, zeigt deutlich, wie merkwürdig die Verbindung einer großen Begeisterung auslösenden Aktion mit einer allgemeinen intensiven Arbeitsteilung ist. Sodann am Gräventag der Will der Proletarierinnen auf ein hohes Ideal gelenkt wurde, ist auch ihre Arbeitsfreudigkeit neu belebt, der Glaube an die eigene Kraft gestärkt und beseitigt.

So wurde der Frauentag eine besonders würdige Kundgebung für den Bürgerrecht der Frau, ein erneutes unerschütterliches Bekenntnis der Frauenkämpferinnen zum Sozialismus und ein kräftiger Denkszentrum, dem Herrn Streiter neue und innere größere Scharen zugezuführen.

Eine kräftige Grundsatzbewegung wurde ausgelöst durch einen parlamentarischen Antrag der Bürgerlichen Reichstagsabgeordneten. Um dem Verhandlungsunternehmen entgegenzuwirken, hatten 200 Bürgerliche Reichstagsabgeordnete

Die Verarbeitung der Ergebnisse der Untersuchungen ist im folgenden Kapitel dargestellt.

• 188 •
Die Siedlung und die Siedlungsformen im Süden des Landes

Die Mittatbeit betraut einen gebündneten Flöding an Ulfmang um Begebenheiten zu verhindern, die unerwünschte Veränderungen
durch die Zulässigkeit der politischen Freiheit in und an seinem polnischen Gebiet befürchtet; und Begegnung
und Begebenheiten, welche Zulässigkeit, daß die Gemeinschaftsgruppe unterste beobachtet werden kann

reisen, um eine niedrige Wiedergabe zu erhalten für eine Menge von unfehlbaren, die besonders interessant ist, um einen guten Eindruck des Interesses zu gewinnen.

Regierung erfüllt, den Entwurf eines Gesetzes vorzulegen, das den Verkauf und die Anreisung antikonzeptioneller Mittel verbietet und unter Strafe stellt. Diesen ungeheuerlichen und törichten Antrag hat die Parteipresse in gebührendem Weise gebrandmarkt und in vielen überfüllten, namentlich von Frauen stark besuchten Versammlungen wurde schärfster Protest gegen den „staatlichen Schätzzwang“ erhoben.

* Eine prächtige internationale Kundgebung für den Weltfrieden wurde eine Berliner Riesenveranstaltung, in der die englische Genossin Longman, die holländische Genossin Ankermit, die österreichischen Genossinnen Bischfeld und Kopp und von Deutschland die Genossinnen Zetkin und Blech dem glühenden Haß der Sozialdemoktinnen gegen den Krieg Ausdruck gaben und im Begeistertheit den Friedensbringer grüßten. Begeisterte Zustimmungskundgebungen waren eingegangen von Frankreich, Russland, den skandinavischen Ländern und Finnland.

Die Gründung fand statt anlässlich einer Vorbesprechung der Ge-
schäfträume über das Arrangement der internationalen Frauenkonferenz in Wien.

Im vergangenen Jahr fanden zum ersten Male die Rentenfassungen statt. Siehe u. nach den neuen Bestimmungen der Reichsversicherungsordnung statt. Durch die Einführung des Proporzes war der Wahlkampf ein ungemein heftiger, bei dem um jede Stimme gerungen wurde. Hatten weite Schichten der bürgerlichen Freuen bereits ihre soziale Rücksichtslosigkeit dokumentiert durch ihren Protest gegen die Unterstellung der Dienstboten unter die Krankenversicherung, so zeigte sich ihre reaktionäre Gesinnung in noch höherem Maße bei den Wahlen an den Ständenversammlungen der Städte. Unter der Vorläufung: Fraueninteressen zu vertreten, riefen die Damen, unter Führung bürgerlicher Frauenstimmrechtsvereine, die Dienstboten und die Arbeiterinnen auf, für die von ihnen befürchteten Wahlzülisten zu stimmen, weil diese mehr weibliche Kandidaten aufwiesen. Das geschah, trocken die Damen wissen mussten und während der Wahlkampagne oft genug gesagt bekommen, daß die von ihnen befürchteten Zülisten von den sozial rücksichtslosen Gruppen der Versicherer aufgestellt worden; von den Gruppen, die sich sonst im schroffesten Ton gegen Frauenrechte wenden und jetzt nur eine größere Anzahl weiblicher Kandidaten auf ihre Seite rufen, um die politisch ungeschulten weiblichen Wähler zu lappen. Sie durch die Reichsversicherungsordnung erst versicherungspflichtig geworden seien. Dass die Damen an einer Reihe von Orten mit diesem Erfolg gelingen, ist ein Beweis für die Notwendigkeit einer intensiveren Aufklärung, nicht minder in diesen Freuen.

Die Schädigung der Genossen bei den ehrenamtlichen Tätigkeiten des Gemeinde nicht langsam aber stetig zu. Eine eingehende und detaillierte Erforschung hat ergeben, daß zurzeit 320 Genossen als Männer, als Weißempfängerinnen, als Mitgeber der Schillerschwestern, in der Wohnungspflege, bei der Beaufsichtigung der Kindererziehung und bei Kindergartenpflege usw. tätig sind. Alle Tätigkeitsgebiete, bei den nicht von Frauen übernommen, sondern besonders Arbeitserfahrenen überaus geschickt und leidlich bearbeitet. Die Förderung dieser Tätigkeit ist deshalb eine wichtige Aufgabe der Partei. Viele Bezirke haben erstaunliche Weise zur sozialistischen Schulung für diejenigen Genossen eingerichtet, die Zeit und Zug haben, auf diesem Gebiete zu arbeiten. Daneben sollte das Zielsetzen der sozialistischen Grundsätze für die Kommunalpolitik mehr geachtet werden, besonders bei den Kommunalwahlen. So könnte dabei z. B. dem Kreisamt Material, welche aus anderen Wirtschaftsgesellschaften gewonnen wird, mittlerweile

Sagittation.

Ritterismus und seinen Anhängern, den Rüstungsinvestoren, beschäftigten die beiden Flugblätter „Krupp vor Gericht“ und „Die Rolle der Sozialdemokratie im Krupp-Prozesse“. Beide Flugblätter waren gleichzeitig Antworten auf Verleumdungsflugblätter des Reichsverbands.

Zu einer die breitesten Schichten der Bevölkerung erfassenden Agitation gegen den Militarismus führten dann im Dezember vorigen Jahres die auftreigenden Vorgänge in Laibach. Die zur Steinzeichnung der Militärrivalität einberufenen Protestversammlungen erfreuten sich in Stadt und Land eines ganz außerordentlichen Zuspruchs. Zur Agitation für diese Versammlungen wurde das Flugblatt „Nieder mit der Säbelherzhaft“ bereitet, beim Bank nach dem schmählichen Umfall der bürgerlichen Parteien das Flugblatt „Das Vaterland in Gefahr“ folgte.

Die außerordentlich große Arbeitslosigkeit im Winter 1912/13 eranlaßte Partei und Gewerkschaften zur Einleitung einer Aktion gegen die Unfähigkeit des Reichs, der Einzelstaaten und der meisten Gemeinden in der Fürsorge für die Arbeitslosen. Bei dieser Aktion wurde besonders Wert gelegt auf die Propagierung der Forderungen, welche die Sozialdemokratie augunsten der Arbeitslosen erhebt. Zu diesem Zwecke wurde die Jenaer Parteitagsrede des Genossen Timm als Flugschrift zur Kostenverbreitung neben einem Flugblatt „Hilfe den Arbeitslosen“ erausgegeben.

Die Scharfmacher hegten im letzten Jahre gegen das Koalitionsrecht der Arbeiter und Angestellten ungenierter denn je. Sie schienen zu offen, daß die systematischen Verdächtigungen der Arbeiter ihnen wenigstens einen Teilerfolg in ihrem Kampfe für Einschränkung der Grundrechte der Arbeiter bringen könnten. Partei und Gewerkschaften haben diese Sehe mit einer Versammlungsagitation beantwortet, in deren Mittelpunkt die Forderungen für Verbesserung des Koalitionsrechts gestellt wurden. Zwei Flugblätter: „Das Koalitionsrecht in Gefahr“ und „Auf zum Kampfe für das Koalitionsrecht“ wurden durch die Parteiorganisationen verbreitet. Im Januar wurde dann noch die Reichstagsrede des Genossen W. Heine vom 22. Januar 1914 in Massenauslage als Flugblatt herausgegeben und den Organisationen gratis zur Verfügung gestellt.

Zur Bekämpfung der gelben Betriebsbewegung, die das ehrgeizige und gepflegte Schätzchen des Großkapitalismus geworden ist, wurde die soziale „Die Gelben“ und „Kriechen oder kämpfen?“ herausgegeben. Als Erwiderungen auf Flügelpublizette des Reichsverbandes erschienen zwei neue Flügelblätter. Einlässlich des Jubiläums der Leipziger Büttelkost, das von den Thaurinisten gegen die Partei ausgeschlagenen versucht wurde, wurde das Flügelblatt „Die Wölfe schlacht und das Volk“ herausgegeben. Nach der die Forderungen des Volkes glatt abweisenen Rede des neuen Minister des Innern in Kreuzen wurden in Vereinstimmung mit dem gesetzsführenden Ausschuss der preußischen Landesorganisation Proletkommunen angezeigt, die zum Teil sehr zahlreich besucht waren, und dazu ein Flugblatt zur Weisung der preußischen Wahlrechtsbewegung herausgegeben.